

# Hügelgräber bei Hoppstädten

Ergebnisse der Grabung 1952

von

Lothar Kilian

In der Flur „Hasselt“, Gemarkung Hoppstädten, Kreis Birkenfeld, liegt eine Hügelgruppe, die schon mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen ist. Die Hügel befinden sich auf einem 360 m erreichenden Höhenzug nordwestlich der Bahnstation Birkenfeld-Neubrücke. Sie erstrecken sich über eine Fläche von 200 mal 400 Metern (Mtbl. 3497 Birkenfeld Ost; 3,8 — 4,3 cm von unten, 0,1 — 0,8 cm von links). Ihre Verteilung ist aus dem Lageplan (Taf. 13) ersichtlich. Es handelt sich um 12 Hügel, und zwar um 10 Grabhügel und 2 durch die Untersuchung als Nichtgrabhügel ausgewiesene Erhebungen (5 und 10). Die Hügel 1 und 3 wurden bereits im August 1844 von Upmann untersucht. Hügel 1, die sogenannte Schwedenschanze, lieferte Funde der älteren Latènezeit, darunter eine bronzene Schnabelkanne; Hügel 3 enthielt mit einem bronzenen Eimerhenkel, Teilen eines eisernen Schwertes und Gefäßen Funde aus der gleichen Zeit<sup>1</sup>. Im August 1920 sind vom „Verein für Heimatkunde in der Provinz Birkenfeld“ zwei weitere Hügel, 9 und 7, „aufgegraben“ worden. Das Ergebnis wurde zusammen mit einem Lageplan veröffentlicht<sup>2</sup>. Hügel 9 barg Funde der älteren Latènezeit, Hügel 7 in einer Brandschicht neben kalzinierten Knochen angeblich zeitlich unbestimmte Beigaben. Auf dem Lageplan finden wir 11 Hügel (Hügel 12 fehlt noch). Die Hügel 1, 3, 4 und 11 werden dort als angegraben, 2, 5, 6, 8 und 10 als unberührt bezeichnet. Im Jahre 1951 ergab sich eine Gefährdung der Hügel durch die Planung der Anlage eines amerikanischen Militärlazaretts. Daraufhin wurde die Hügelgruppe im Dezember 1951 vom Rheinischen Landesmuseum Trier durch F. Badry neu aufgenommen und vermessen. Badry stellte 12 Hügel fest (Lageplan Taf. 13). Die Hügel 1, 3, 4, 7, 9 und 10 erwiesen sich ihm als „angegraben“, die Hügel 2, 5, 6, 8 und 12 als „unberührt“. Hügel 11 war zur Hälfte von einem Weg durchschnitten und für eine Grabung nicht mehr lohnend. In der Zeit vom 15. Januar bis zum 14. Februar 1952 erfolgte eine Untersuchung der Hügel 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10 und 12 durch das Landesmuseum Trier. Vom 20. bis 27. März fand im Zuge der Planierungsarbeiten eine Nachuntersuchung des Hügels 1 statt. Beide Untersuchungen, die in Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, der ungünstigen Jahreszeit im allgemeinen und einer schlechten Witterung im besonderen den Charakter von Notgrabungen erhielten, standen unter der Leitung

<sup>1</sup> Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld (1914) 40 Nr. 8. — Jacobsthal-Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 24 und Taf. 1, 7. — H. Hornung, Germania 5, 1921, 19 ff. — G. Behrens, TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 10 f.

<sup>2</sup> Germania 5, 1921, 22. — TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 11.

von Dr. H. Eiden. Die örtliche Grabungsführung lag in den Händen von F. Badry, der auch die Pläne zeichnete und den Grabungsbericht verfaßte. Die Untersuchungen erzielten Ergebnisse, die angesichts der Witterungs- ungunst trotz einiger nicht eindeutig zu klärender Einzelheiten besonders hoch zu veranschlagen sind.

### Hügel 1

In dem etwa 5 m hohen Hügel war der Einschnitt der Grabung des Jahres 1844 zu erkennen; er führte bis auf die alte Oberfläche. Bei der Freilegung einer Fläche von 3 mal 3 Metern in der Hügelmitte kam eine durch die frühere Grabung nicht erfaßte ovale Grube von rund 3,50 m Durchmesser zum Vorschein (Taf. 14, oben). Sie war von 10 Pfostenstellen umgeben, die bei einem oberen Durchmesser von 17 bis 20 cm und einer Länge von 60 bis 90 cm nach unten spitz zuliefen. Die Tiefe der Grube erreichte mehr als 3 m. Ihr unterer Teil endete in einem rechteckigen Schacht von 1,0 mal 1,40 m im Durchmesser. Die Grube war mit einer schlammigen Erde angefüllt, aus der bis zum Schacht herunter 14 grobe, unverzierte vorgeschichtliche Scherben geborgen werden konnten. Die Einfüllung bestand aus mehreren Schichten; besonders im unteren Teil, dem kleineren Schacht, wechselten kupferhaltige Streifen mit feinen schlammigen Zwischenschichten ab. Der seitlich anstehende gewachsene Boden besteht aus kupferhaltigem Gestein. Es war schwer, ein klares Bild über den Befund zu erhalten. Einigermaßen sicher erschien die Unabhängigkeit von Grube und Grabhügel. Das Alter der Grube ließe sich leicht feststellen, wenn die darin gefundenen prähistorischen Scherben näher datierbar wären. Leider ist das nicht der Fall. Es gibt wohl nur zwei Möglichkeiten: entweder ist die Grube älter als das Hügelgrab oder sie ist durch die Grabung des Jahres 1844 entstanden. Für ein höheres Alter der Grube scheinen ihre Schwemmschichten zu sprechen. Die Grube muß danach längere Zeit offengestanden haben. Andererseits muß auffallen, daß der Grabungsschacht von 1844 fast genau über der Grube liegt und die zur Grube gerechneten Pfosten schräg abgegraben sind (Taf. 14, oben). Das Abgraben der Pfosten muß spätestens entweder bei der Anlage des Hügelgrabes oder bei der Grabung 1844 erfolgt sein. Da die Ausgräber aber letzteres ausschließen zu können glauben, ist der ersten Deutung der Vorzug zu geben. Demnach hätte man beim Anlegen des Hügelgrabes die wahrscheinlich noch vorhandene Einsenkung für die Grabgrube erweitert. Ungeklärt bleibt dann freilich die Frage, warum in dieser Aushubzone, die fast 1,50 m unter die festgestellte Sohle des Grabungsschachtes von 1844 herunterreicht, die zu erwartenden Grabbeigaben ausgeblieben sind. Man sieht keine Möglichkeit einer sicheren Deutung des Grabungsbefundes. Nimmt man den von den Ausgräbern doch wohl richtig beobachteten Umfang des Grabungsschachtes von 1844 als gegeben an, dann ist an einem höheren Alter der Grube kaum zu zweifeln. Vielleicht ist sie als Erzschrufgrube zu deuten, wie die Ausgräber vermuten.

DIE FUNDE (Inv. 52, 284 a-c):

- a) 14 grobe unverzierte kleinere Scherben fraglicher näherer Zeitstellung aus der Grube.
- b) 2 Zahnbruchstücke von Pferd oder Rind.
- c) Erdprobe aus der Grube.

## Hügel 2

„Unberührter“ Hügel von etwa 30 m Durchmesser. Die Erhöhung beträgt an der Westseite 1 m, an der Ostseite 2,70 m und nach Süden und Norden 1,80 m bis 2,00 m. In der Mitte erhebt sich der Hügel 2,05 m über die alte Oberfläche. Es wurde ein 3 m breiter, später nach Norden und Süden erweiterter Suchschnitt West—Ost angelegt. Auf der alten Oberfläche lag eine 30 cm starke graue Lehmschicht mit Unterbrechungen in der Hügelmitte, wo eine braune Lehmschicht bis auf die alte Oberfläche einschnitt. Die Aufschüttung darüber bestand aus rötlich-braunem Lehm, der vereinzelt Scherben enthielt und nach oben in eine humöse Zone überging. Unter der grauen Lehmschicht, also in Höhe der Oberkante der alten Oberfläche, lag eine 1 bis 2 cm dicke, fast schwarze Schicht inkohlten Holzes von etwa 16 m Ausdehnung um die Hügelmitte. In ihr hob sich eine Nordwest-Südost ausgerichtete braune Verfärbung in Form eines rechteckigen Rahmens ab, dessen Ecken pfostenartig erweitert waren (Taf. 14, unten). Die Außenmaße betragen 2,40 mal 4,50 m, die Innenmaße 1,90 mal 4,00 m. Diese Verfärbung reichte 8 bis 10 cm in den alten Humusboden hinein. Die Ostecke ergab ein Pfostenloch mit Steinverkeilung. Zwei weitere Pfostenstellen befanden sich nordöstlich bzw. südwestlich des Rahmens in 1 m Entfernung von den Längsseiten. Der durch die Verfärbung sich abzeichnende Rahmen darf mit Sicherheit als Rest einer hölzernen Grabeinfassung gedeutet werden. Sie bestand offenbar aus vier Eckpfosten, in die Bohlen so eingefügt waren, daß sie die Wände des Grabhauses bildeten. Der Boden im Innern des Grabens bestand aus der gleichen inkohlten Holzschicht, wie sie außerhalb des Grabes anzutreffen war. Die Rahmenkonstruktion ruhte also auf einem mit Brettern ausgelegten Boden, der nur durch den steinverkeilten Eckpfosten, der dem Rahmen Halt gab, durchstoßen war. Über den Oberbau des Grabhauses sagt der Grabungsbefund nichts Sicheres aus. Wir wissen also nicht, ob der Rahmen flach abgedeckt war oder ein Satteldach trug.

Überreste des oder der Bestatteten — mit einer Doppelbestattung ist durchaus zu rechnen — waren nicht festzustellen. Dagegen barg das Grabhaus zahlreiche Beigaben (Inv. 52, 285 a-w; zu ihrer Lage s. Taf. 15). Am stärksten war die Westecke des Grabhauses mit Beigaben belegt. Hier befanden sich die Gegenstände a-h und v-w: eine zerdrückte große Flasche (a), neben der nach Norden zu ein bronzenes Siebgefäß mit der Mündung nach unten stand (d), an das eine Schale (b) und ein Napf (c) angeschlossen. Um das Sieb (d) Holzreste mit Gewebeauflage (w). Auf und

neben der großen Flasche (a) goldene und mit Goldblech belegte Zierscheiben (e, f, g). Am Südrand von a ein Eisenring (h), daneben Eisenteile (v). In der Nordecke eine Bronzefibel (i) und ein Eisennagel (k). Die restlichen Funde (l—u) lagen im südlichen Drittel, darunter ein eisernes Hiebmesser (l), ein Bronzebeschlag (o), ein spindelähnliches Bronzegerät (p) und ein hohler Bronzering (u). Besonders bemerkenswert ist der Fund eines starken Eisennagels (t) an der Ostecke des Grabhauses.

Außerhalb der Grabeinfassung, in der Hügelaufschüttung, wurde eine Anzahl weiterer Funde (Inv. 52, 286 a-l) gemacht.

DIE FUNDE (H = Höhe; W = größte Weite; M = Mündungsweite; B = Bodenweite):

1. Die Beigaben im Grabhaus (Inv. 52, 285 a-w); Taf. 18. 19. 20, 1-5.

a) Große, sehr weitbauchige Flasche (Taf. 18, 12) mit engem oberem Hals und weit ausladender Mündung. Ton hell- bis dunkelbraun, mattglänzend. H = 41 cm; W = 43,3 cm in 20 cm Höhe; M = 12 cm; größte Halsenge = 7,3 cm; B (flach) = 9,8 cm. Zier: 1,5 bis 2 cm breites Band aus schrägen Stempellinien auf der leicht abgesetzten Schulter und verwaschene dunkle, senkrechte Glätte(?)streifen auf dem Unterteil, zwischen denen Streifen in Winkelform. Gefäßoberteil mit durchgehender leichter Glättestreifung.

b) Schale (Taf. 18, 7) mit Standring, ergänzt. Auf dem Boden konzentrische feine Rillen; Töpferscheibenware. H = 8,5 bis 8,8 cm; W = 21,7 cm; M = 21,2 cm; B = 7 cm; Standringhöhe = 0,4 cm. Ton dunkelbraun, geglättet. Zier: 3 horizontale Kehlen auf der Schulter mit einer Gesamtbreite von 1,1 cm.

c) Napf (Taf. 18, 13) mit eingezogener Mündung und Omphalos. H = 5,3 cm; W = 10,2 cm; M = 9,4 cm; B = 2,8 bis 3,0 cm. Ton dunkelbraun, glänzend. Zier: Verdacht auf dunkle senkrechte Glättestreifen außen. Der Napf lag in Gefäß b.

d) Siebgefäß (Taf. 19, 1—6) aus einem etwa 0,6 bis 0,8 mm starken Bronzeblech. Unterteil relativ gut erhalten, Oberteil nur in Bruchstücken vorhanden. Doch erscheinen Form und Größe des Gefäßes im wesentlichen gesichert. Hellgrüne Patina, Oberfläche größtenteils erheblich verwittert. Die Gesamthöhe des Gefäßes mit Tülle mißt 13,5 cm. Es setzt sich aus vier einzelnen Hauptteilen zusammen: dem eigentlichen Gefäßkörper mit schalenförmig abgesetztem Unterteil, dem Siebeinsatz, der Abflußtülle und dem bandförmigen Henkel. Der Gefäßkörper gliedert sich in Rand, Hals, Mittelteil und Unterteil. Der horizontale, ausladende Rand ist 2,7 bis 2,8 cm breit, seine Außenkante durch einen umgelegten schmalen Blechstreifen eingefast, der in einigen Resten erhalten ist (Taf. 19, 2). Der Hals ist rund 2 cm hoch und, nach den erhaltenen Teilen zu urteilen, im Unterteil zylindrisch, im Oberteil konvex. Die Schulter setzt sich von ihm verhältnismäßig scharf ab. Die Höhe des Mittelteiles beträgt 5,3 cm. Der

ausgestülpte Unterteil ist annähernd halbkugelförmig bei einem größten Durchmesser von 10,5 cm und einer Tiefe von 2,7 cm. Die Höhe des Gefäßkörpers mißt 10 cm, der Durchmesser am Außenrand 22,2 cm (ohne Randverkleidung 22,0 cm), der Mündungsdurchmesser 16,7 cm, der Schulterdurchmesser 19 cm.

Der 2,5 cm tiefe Siebeinsatz, ein rundes, schalenförmiges Bronzeblech von gut 1 mm Dicke (Taf. 19, 5; Blick von oben), ist im Gefäßinneren am Oberrand des Gefäßunterteils so eingefügt, daß zwischen Einsatz und Gefäßboden ein Hohlraum von 0,6 cm Tiefe entsteht (Taf. 19, 1). Der Siebeinsatz ist am Rande durch vier den Hohlraum durchstoßende Niete mit dem Gefäßboden verhaftet (Taf. 19, 1 und 5). Die zentrale „Niete“ hat dagegen nur Schmuckfunktion. Drei Nietköpfe liegen mit dem Gefäßhenkel in gleicher Flucht, wie Taf. 19, 5 deutlich macht. Die Nietköpfe am Sieb und die Gegenköpfe am Gefäßboden sind profiliert. Erstere zeichnen sich zusätzlich durch eine Perlkränzzier aus; sie haben einen Durchmesser von 1,4 cm. Die Nietköpfe an der Gefäßwand messen dagegen nur 0,8 cm. Der Siebeinsatz ist durch runde, anscheinend ausgestanzte Löcher von 1 bis 2 mm Weite zu einem Sieb gestaltet (Taf. 19, 5).

Der in den Gefäßboden fest eingefügte Tüllenkörper erweitert sich konisch am Gefäßboden und schließt nach unten mit einem Wulstring ab. Die Länge beträgt 3,5 cm, die Stärke an der ausgebauchten Mitte 1,8 cm. Die Tülle ist innen zylindrisch bei einer Weite von 7 bis 8 mm.

Der 15 cm lange Bandhenkel liegt mit seinem oberen Ende auf dem Gefäßrand auf, das untere Ende reicht bis zum Ansatz des Gefäßunterteils (Taf. 19, 2—3). Die beiden verschieden geformten Enden sind flach, der übrige Teil im Querschnitt gewellt. Durch die Faltung verjüngt sich der Henkel nach der Mitte zu von 1,9 auf 1,7 cm Breite. Er ist am Gefäßrand durch zwei, am unteren Ende durch drei rundköpfige bronzene Stifte, die nur im Gefäßinneren sichtbar sind, befestigt. Für die Existenz eines zweiten, etwa gegenständigen Henkels gibt es keine hinreichenden Anhaltspunkte. Verdächtig bleiben an dem einzigen erhaltenen kleinen Streifen des Innenrandes des Gefäßes zwei künstlich geschaffene kleine Löcher im Abstand von 2 cm. Eins davon enthält noch einen winzigen anscheinend eisernen Stift. Verwendung nicht zu klären.

Die aus feinen Schnittlinien und punktierten Flächen verschiedener Gestalt bestehende Verzierung ist leider nur auf der sichtbaren Oberfläche des Siebeinsatzes vollständig erhalten, im übrigen aber nur noch in Bruchteilen vorhanden. In mühevoller Kleinarbeit konnten L. Dahm, der die Zeichnungen anfertigte, und Verfasser mehrere Zierzonen mit bestimmten Mustern herausarbeiten: auf dem Gefäßrand, der Schulter, der unteren Hälfte des Mittelteils, dem Unterteil (mit konischer Partie der Tülle) und dem Henkel. Der Rand zeigt an einigen Stellen Zierreste. Am deutlichsten und ausgedehntesten sind sie auf einem Randstreifen neben dem Henkel (Taf. 19, 2). Hier finden sich feine Schnittlinien in Gestalt von Bögen und Spiralen, darunter das Fischblasenmotiv, teils mit Strichfüllung. Die

geringeren Reste an anderen Stellen des Randes sind ähnlicher Art. Ein geschlossenes oder vollständiges Muster blieb dort nicht erhalten. Auf der Schulter ist an einigen Stellen ein schmales Band mit mäanderähnlichen Motiven zwischen horizontalen doppelten Strichlinien sichtbar (Taf. 19, 1). Das untere Drittel des Mittelteiles läßt zwischen etwa 55 und 80 Grad rechts vom Henkel einen 1,5 cm breiten Zierstreifen mit in Punktkreisen endenden S-Motiven und punktgefüllten Zwischenflächen erkennen. Nach oben schließt das Muster mit einer Zickzacklinie ab, deren obere Spitzen von je einem Punktkreis bekrönt sind (Taf. 19, 4). Nahe der Oberkante des Gefäßunterteiles zwei horizontale Strichlinien im Abstand von 1,5 mm, die sich den entsprechenden des Mittelteiles anfügen. Das Zentrum des Unterteiles enthält eine Zier, die mit der des konischen Teiles der Tülle eine Einheit bildet (Taf. 19, 6). Das innere, noch zur Tülle gehörende Zierband entspricht dem Schulterband. Daran schließt sich ein schmaler Zierring mit Punktfüllung, der von einem aus leeren Spitzovalen, punktierten Zwischenfeldern und Punktkreisen gebildeten Stern eingerahmt wird.

Die Verzierung des Bandhenkels ist außerhalb der beiden aufliegenden Endstücke gut erhalten (Taf. 19, 2—3). Der konvexe Mittelstreifen wird von zwei kräftigen Doppellinien eingefasst, die oben spitz zusammenlaufen. Die Ränder des Henkels sind durch eine feine Strichlinie abgesetzt, die konkaven Seitenstreifen durch Zickzacklinien ausgefüllt. Die Zier am Kopfende des Henkels (Taf. 19, 2) paßt sich seiner Form an. Punktgefüllte Bänder ergeben oben das Fischblasenmotiv und bilden unten Schnecken um zwei selbständige Punktkreise (Augenmotiv). Die anschließende Fläche um einen dritten Punktkreis ist strichgefüllt. Sie wird nach unten hin durch zwei am Punktkreis spitzbogenförmig zusammenlaufende Linien bzw. durch zwei punktgefüllte Winkelstreifen begrenzt. Die Verzierung am unteren, schlangenkopfförmigen Henkelende (Taf. 19, 3) ist nur in Resten zu erkennen. Auch hier spielen Punktkreise und punktgefüllte Bänder eine Rolle, die u. a. das Augenmotiv ergeben.

Relativ gut erhalten und bemerkenswert ist die Verzierung des Siebeinsatzes auf seiner im Gefäßinneren sichtbaren Oberfläche (Taf. 19, 5). Der Rand ist mit zwei Streifen wechselnd strichgefüllter Quadrate angefüllt, die ein doppeltes Flechtband ergeben. Die Siebfläche wird durch einen Vierwirbel (Hakenkreuz) gegliedert. Die vier s-förmig geschwungenen Teile werden durch zwei schmale Außenbänder mit wechselnder Linienfüllung gebildet. In der Mitte der mit Sieblöchern ausgefüllten Innenfläche je eine Rosette aus vier Spitzovalen. Die Enden der Teile werden von Nietköpfen eingenommen, das Zentrum ist durch den fünften „Nietkopf“ betont.

Für welche Flüssigkeiten das Gefäß Verwendung fand, läßt sich nicht sicher angeben. Die Fundumstände deuten freilich auf einen besonderen Verwendungszweck. Vermutlich hat in diesem Zusammenhang Wein die ausschließliche oder doch eine wesentliche Rolle gespielt.

Die Holz- und Gewebereste w (siehe unten) gehören vielleicht funktionsmäßig zum Siebgefäß.

e) Zehn runde Goldblechscheiben (Taf. 20, 1) von 1,2 bis 1,4 cm Durchmesser und einem Gewicht zwischen 50 und 100 mg pro Stück. Eine Scheibe besitzt in der Mitte einen goldblechbelegten Stift, sieben andere haben an gleicher Stelle ein Loch, der Rest ist geschlossen. Die Ränder sind nach unten umgeschlagen. Die Zier besteht aus einer Kerbleiste am Rande und fünf bis sieben kreisförmig angeordneten Buckeln. Bei einem Stück bilden die Buckel einen geschlossenen Kreis; bei zwei weiteren sind Buckel nicht mehr sichtbar. Die Muster sind sämtlich getrieben. Die Scheiben selbst lagen im Halbkreis beieinander, teilweise unter dem zerdrückten Gefäß (a). Sie gehörten wohl zu einer Kette oder einem Besatz.

f) Beschädigte runde Zierscheibe (Taf. 20, 2 a—b, Ober- und Unterseite) aus Goldblech auf Eisenunterlage mit ursprünglich wohl vier kleinen Randscheiben. Durchmesser = 2,6 bzw. 0,9 cm. Gewicht 1,530 g. Zier: getriebener Perlenkranz am Rand und in der Mitte; dazwischen konzentrisch angeordnete Buckel mit flachem Mittelteil. Die Zierscheibe lag unmittelbar neben den Goldblechscheiben (e). Fibel?

g) Bronzene, im Mittelteil zerstörte Scheibe (Taf. 20, 3 a—b; Ober- und Unterseite) mit Goldblechauflage. Durchmesser = 1,55 cm; Dicke der Scheibe = 1 mm; Gewicht = 1,82 g. Die Scheibe ist durch einen Eisenstift mit einem darunter befindlichen beschädigten Bronzebügel verbunden. Zier: schwach erkennbare konzentrische Kerbleisten am Rand. Die Scheibe lag im Bereich der 10 Goldblechscheiben. Fibelbruchstück?

h) Stark verrosteter, in mehreren Teilen geborgener Eisenring (Taf. 18, 9 Rekonstruktionszeichnung). Innenseite flach, Außenseite konvex. Durchmesser = 19 cm; Breite = 1,1 cm; Dicke etwa 0,5 cm. Funktion des Ringes fraglich. Da die Goldblechscheiben jedoch zwischen Ring und Gefäß a einen größeren Halbkreis um den Ring bildeten, ist ein Zusammenhang denkbar.

i) Bronzene Spiralfibel vom Frühlatènetyp (Taf. 18, 8 a—c) mit hohlem, kahnförmigem Bügel. Oberseite des Bügels mit Längsfurche (Taf. 18, 8 a). Mittelteil der Nadel fehlt. Fußoberteil (Schlußstück?) lose in zwei Bruchstücken (geborgen in einem Stück), mit zwei schalenförmigen Erweiterungen (Taf. 18, 8 a rechts), die höchstwahrscheinlich eine Einlage, vermutlich Email, aufwiesen. Der Bügelspalt ist sicher ursprünglich und der Bügel selbst mit einer Einlegemasse ausgefüllt gewesen. L = 5,2 cm; Spirale = 2,2 cm; L des losen Schlußstücks = 2 cm. Zier: je zwei feine Längsrillen auf dem Bügeloberteil neben dem Spalt; zwei in spitzem Winkel aufeinander zulaufende Rillen auf der Unterseite des Nadelhalters (Taf. 18, 8 c) sowie Zickzacklinie an seinem aufragenden Teil (Taf. 18, 8 b); Kerbleiste zwischen den beiden schalenförmigen Erweiterungen des Fußendes (Taf. 18, 8 a rechts), das wohl als umgeschlagen zu denken ist (Rekonstruktionsversuch Taf. 18, 8 b).

k) Vierkantiger Eisennagel (Taf. 18, 3) mit dünner Bronzescheibe auf dem Kopf. Länge bei Auffindung = 8 cm; jetzt noch 7,2 cm bei 0,5 bis 0,7 cm Dicke.

l) Eisernes Kurzsword (Hiebmesser, Taf. 18, 1), parallel zur Längswand gelegen unweit der Südecke des Grabes, mit Griff im Nordwesten. Länge bei der Bergung = 41 cm; jetzt ohne Spitze = 33,3 cm. Größte Breite = 4 cm; Grifflänge = 11,5 cm; Stärke des Klinsenrückens = 0,5 cm, des Griffrückens = 1,0 bis 1,2 cm. Griff Rücken und Gegenseite haben eine je 0,9 cm über die Kanten hinausgreifende Eisenauflage. Mäßiger Erhaltungszustand. Zier: Gruppen von Querrillen zu je 4 Stück auf der Eisenauflage des Griffes.

(m) Spuren eines eisernen Langswords an der Nordostwand des Grabes. Nicht zu bergen. Noch sichtbare Länge nach Skizze des Ausgräbers etwa 85 cm.

(n) Reste einer nicht mehr zu bergenden Lanzenspitze neben (m), mit der Spitze angeblich nach Nordwesten zeigend. Letzteres erscheint etwas zweifelhaft wegen der dann vorauszusetzenden Länge des Schaftes von höchstens 1 m.

o) Bandförmiges Beschlagstück (Taf. 18, 4) mit kreisförmig herauspringender vierkantiger Schlaufe aus Bronze. Innere Fläche des bandförmigen Teiles mit Eisenbelag. Ein Endstück nach der Bergung abgebrochen und verschollen. Jedes Bandende mit 2 Nietlöchern; im Äußeren des erhaltenen Teiles steckt noch eine Eisenniete. Gesamtlänge wird ursprünglich mit 15 cm angegeben. Jetzt  $L = 10,7$  cm; größter Durchmesser der Schlaufe = 3 cm bei einer Stärke von 0,5 bis 0,6 cm. Der Gegenstand ist wohl als Eimerbeschlagstück anzusehen, in dessen Schlaufe ein Bügelende des Eimers faßte (die Schlaufe zeigt in einem Winkel von etwa 45 Grad nach oben). Das Eisen an der Unterseite des aufliegenden Teiles läßt darauf schließen, daß die Unterlage aus Eisen bestand.

p) Spindelförmige Bronzehülse (Taf. 18, 6 a—b) mit zylindrisch abgesetztem „Hals“, aus dem noch ein zylindrischer Holzkern 0,9 cm herausragt. Hülse aus zwei symmetrischen Längsteilen und einer runden Verschlussplatte mit zentralem Stift am konisch verjüngten Ende gebildet. Das Innere (Taf. 18, 6 b) enthält einen Holzstiel von 0,8 bis 0,9 cm Stärke, der durch drei Stifte befestigt ist. Davon gehen zwei quer durch den oberen bzw. unteren Teil der Hülse, während der dritte die Fortsetzung des schon genannten Stiftes der Abschlussscheibe nach innen bis zum nächsten Querstift darstellt.  $L = 6,8$  cm;  $W = 2$  cm; geringste Weite = 1 cm. Zier: vier 1,5 cm breite Kerbstreifen zwischen zwei Schnittlinien in Längsrichtung, an deren Enden gleiche Querbänder. Ein weiteres Querband am Ansatz des zylindrischen Teiles. Verwendung fraglich. Man könnte an ein Siebreinigungsgerät, die Fassung eines Stockes oder irgendeines Werkzeugs denken.

(q) „Eisennagel mit breitem Kopf, 4 cm lang“. Verschollen.



r) „Stark verwittertes Eisenteil“ (Taf. 18, 5), bestehend aus einem hakenförmig gebogenen vierkantigen Eisendraht von 0,6 bis 0,7 cm Stärke und einer Gesamtlänge von rd. 15 cm. In 2 Stücken geborgen; jetzt in mehrere zerfallen. Da in unmittelbarer Nähe von o gefunden, wahrscheinlich als Teil eines Eimerbügels zu deuten. Eine Deutung als Nagelteil käme wohl erst in zweiter Linie in Betracht.

s) „Bronzeknopf“ (Taf. 18, 10 a—b) von 1,4 cm Durchmesser. Flacher Unter- und konvexer Oberteil, Rand beschädigt. Stiftansatz schmal-rechteckigen Querschnitts. Zier: drei konzentrische Rillen am Rand, die Doppellinien eines gleichseitigen Dreiecks einfassen (Taf. 18, 10 a).

t) U-förmig gebogener vierkantiger Eisennagel (Taf. 18, 2) mit breitem Kopf. L = 19 cm; Stärke = 0,7 bis 0,8 cm. Spitze fehlt.

u) Hohler, beschädigter Bronzering (Taf. 18, 11 a—b) spitzovalen Querschnitts mit Geweberest auf einer Seite. Im Inneren (Taf. 18, 11 b) 5 (?) Stifte als Verstrebung. Gesamtdurchmesser = 4,3 cm; Breite = 4 cm; Höhe = 0,8 cm. Zier: je 2 Rillen längs der Außenkante. Der Ring lag an der Nordostwand des Grabes in Höhe des Nordwestendes des Langschwertes; er ist wohl Teil eines Schwertgehänges (Koppelring).

v) „Stark verwitterte Eisenteile“, wovon jetzt noch fünf kleine, nicht deutbare Eisenstücke vorhanden sind.

w) Holzreste mit Gewebeauflage. w<sub>1</sub> und w<sub>2</sub> (Taf. 20, 4—5): zwei größere Stücke von 16 cm Länge, 7 cm größter Breite und etwa 0,5 cm Dicke. w<sub>3</sub>: mehrere kleine Holzteile. Gefunden um das Bronzesieb (d) und im Bereich der Schale (b). Vermutlich von Holzbehälter, zu dem ein Tuch zum Seihen (?) gehörte.

Der Grabungsbericht erwähnt aus dem Ostteil des Grabhauses für mehrere Stellen Spuren von Bronze.

## 2. Funde aus der Hügelaufschüttung (Inv. 52, 286 a-l); Taf. 21, 1—4.

a) Bronzene Gürtelschließe (Hakenteil; Taf. 21, 1 a—b), bestehend aus beschädigter rechteckiger Gürtelplatte aus Bronzeblech von 4 mal 2,6 cm und einem mit 2 Nieten befestigten Haken von 2,6 cm Länge. Das Blech greift am Hakenende 0,7 cm auf die Unterseite über, die aus einem doppelt gelegten Leder besteht, das in Randnähe je eine Naht erkennen läßt. Der Haken greift 1,3 cm zurück und ragt 2,6 cm vor, sich nach dem Ende zu von 1,0 auf 0,4 cm verjüngend. Zier: punktgefüllte schmale Bänder, welche typische Muster des älteren Latènestils einfassen. Auf dem umgelegten unteren Teil rechteckige freie Felder zwischen Strichgruppen. Der Haken hat eine Perlschnurreihe am Rand, dazwischen eine Blattornamentik (ausgespart). — Gefunden nahe der Hügelmitte, 1,10 m unter der Hügeloberfläche.

b) Zwei unverzierte Scherben in 1 bis 1,50 m Tiefe in der südlichen Erweiterung des Schnitts.

c) Grobe Scherben und Scherbenkrümel sowie ein kleines Mahlsteinstück „in der Hügelaufschüttung“.

d) Ein paar winzige Scherben „auf der alten Oberfläche im Bereich der Bestattung“. Unsicherer Zugehörigkeit 2 Teile eines (?) Eisennagels.

e) „Scherbe mit Bodenansatz“, gefunden in 1 m Tiefe auf der alten Oberfläche. Fraglicher Zugehörigkeit zwei weitere Scherben.

f) 3 winzige Bronzeteilchen mit feinen parallelen Rillen. Von 2 Scherben, darunter ein Bodenstück mit Fingertupfen am Rand (Taf. 21, 2), auf Fundzettel nur einer genannt.

g) 3,5 cm langes Endstück eines bronzenen Knotenarmrings (Taf. 21,3). 3 Knoten, die durch Gruppen von je 3 Querstrichen eingerahmt sind. Das Ende läuft in einen halbierten Knoten aus. Innenseite unverziert. Guter Erhaltungszustand; hellgrüne Patina. Ovaler Querschnitt von 0,4 mal 0,5 cm; Knotenstärke 0,6 mal 0,75 cm. Aus der Hügelaufschüttung in 1,30 m Tiefe, 2 m östl. Hügelmitte.

h) Einzelscherben aus der Nähe der Gefäße Inv. 52, 285 a und b. Beim Fundzettel 3 Scherbenstückchen, 1 Stück Schlacke, 1 Stückchen Holz sowie ein flacher Flußkiesel mit einseitiger Glättung. Mit Verwechslung ist zu rechnen.

i) 4 kleine Flint- bzw. Quarzitstücke: Flintklingenbruchstück ohne Retusche, 2,5 cm lang. Gef. in 80 cm Tiefe. — Kleiner Kratzer, 2,7 mal 1,8 cm, mit Gebrauchsretusche; lag 15 cm über der alten Oberfläche. — Quarzitsplitter, 2,6 mal 1,7 cm; in 1,30 m Tiefe. — Flintsplitter, 2,3 mal 1,8 cm; in 1,50 m Tiefe.

k) Streuscherben aus der Hügelaufschüttung, darunter ein Randstück mit Fingertupfenreihe (Taf. 21,4) sowie eine römische Scherbe. 1 Flintkratzer mit teilweiser feiner Randretusche; 2 Flußkiesel.

l) Grobe, verwaschene Scherben; gefunden nahe der Hügelmitte in 85 cm Tiefe.

#### BEFUNDAUSSAGE

Hügel 2 ist nach Größe, Anlage und Ausstattung ein weit über den Durchschnitt herausragender Grabhügel der älteren Latènezeit, kulturell einem frühen Abschnitt der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen. Für den oder die Bestatteten hatte man ein solides hölzernes Totenhaus errichtet, das mit einer besonders großen Zahl würdiger Grabbeigaben ausgestattet wurde. Art und Lagerung der Beigaben könnten für eine Doppelbestattung sprechen, etwa von Mann und Frau. Beide würden die Mitte des Grabhauses eingenommen haben, die von Funden frei ist. Denkbar ist aber auch eine Einzelbestattung, für die auf Grund der Waffenbeigaben nur ein Mann in Betracht käme. Nach dem Gesamtbefund muß es sich um eine oder mehrere Personen aus einer sozial höheren oder höchsten Schicht gehandelt haben. Für eine zweite, in der Hügelaufschüttung gelegene Bestattung gibt es keine wesentlichen Anzeichen. Was die angegeb-

liche Unberührtheit des Hügels anlangt, so muß es auffallen, daß die für einen Brust- oder Kopfschmuck in Frage kommenden Goldscheiben und die Spiralfibel an Stellen angetroffen wurden, an denen man sie kaum vermutet hätte. Dazu gesellen sich die Gürtelschnalle und das Armreifbruchstück, die in höherer Lage und jedenfalls über dem eigentlichen Bestattungsraum zutage kamen, von den Scherben in der Hügelaufschüttung ganz zu schweigen. Insofern wird man einen gewissen Verdacht auf eine wenn auch relative Störung des Grabhügels äußern dürfen. Klar erweisen läßt sie sich nicht; eine römische Scherbe ohne Lagefixierung besagt zu wenig. Die wenig kennzeichnenden anderen Scherben der Hügelaufschüttung dürften dem gleichen Zeitabschnitt angehören wie die Grabanlage bzw. vielleicht etwas älter sein (Bodenstück mit Fingertupfen am Bodenrand, Taf. 21,2 = Inv. 52, 286 f; Randstück mit Fingertupfenreihe, Taf. 21,4 = Inv. 52, 286 k) und sind dann am ehesten der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen. Letzteres wäre für die Frage einer Siedlungskontinuität von Bedeutung. Von Wichtigkeit sind die Funde großer Nägel im Grabhaus, die teils direkt an der Bohlenwand lagen. Die Wandbohlen werden demnach mit den Pfosten bzw. der Dachauflage durch Nägel zusammengehalten worden sein.

#### Hügel 4

Der Hügel hatte in der Mitte und im Nordwestabschnitt je eine Ein-senkung, die von Eingriffen aus unbekannter Zeit herrühren. Wie die Grabung ergab, hat der Eingriff in der Mitte das Südostende der Grabanlage zerstört. Der Hügeldurchmesser beträgt 18 bis 19 m, die Erhöhung an der Nordseite 1,25 m, an der Südseite 1,45 m, an der Westseite 0,90 m und an der Ostseite 0,75 m. Es wurde ein 3 m breiter Nordsüdschnitt und ein 2 m breiter Westostschnitt durch den Hügel gelegt, die Mitte später erweitert und der Hügelrand in einem Ringstreifen freigelegt (Taf. 16). Die Hügelaufschüttung, eine einheitliche Masse, war deutlich von der alten Oberflächenschicht zu trennen. In 1,15 m Tiefe unter der Hügeloberkante, auf der alten Bodenoberfläche, zeichnete sich in der Hügelmitte eine Nord-west-Südost orientierte rechteckige Grabgrube von 5,25 m mal 2,50 m ab. Sie war 0,70 m in den gewachsenen Boden eingetieft, so daß die Grubensohle rund 1,90 m unter der Hügelspitze lag. Die Störung im Südostteil hatte auch die Grabgrube selbst erfaßt. Hier fanden sich Scherben zerstörter Gefäße in der Einfüllerde. Durch die Mitte der Grube lief ein 1 m langer und 0,64 m bis 0,70 m breiter Streifen inkohlten Holzes mit senkrecht aufsteigender Wandung an den seitlichen Rändern, offenbar die Reste eines Holzsarges. Seine Grenzen konnten im Nordwesten infolge schlechter Witterung, im Südosten wegen der Störung nicht sicher beobachtet werden. Die Länge des Sarges wird auf annähernd 3 m geschätzt. Ist die Schätzung richtig, hat die Grabgrube nach Südosten noch fast 2 m über den Sarg hinausgeragt. Möglicherweise haben wir dort mit einer zweiten, durch die Raubgrabung zerstörten Bestattung zu rechnen. Der Sarg war in eine 4 bis

5 cm starke Schicht graugrünen Tones eingebettet. Die Einfüllung im Sarg bestand aus einer 15 bis 20 cm dicken Schicht grauer Lehmerde. Außerhalb des Sarges wurde dagegen rötlich-braune Lettenerde angetroffen. Um die Grabgrube lagerte Aushuberde der Grube. Nach dem Hügelrand zu wurde auf der Westseite ein Kreisgraben festgestellt, während die Untersuchung auf der Ostseite 2 Kreisgräben ergab (Taf. 16). Der äußere Kreisgraben hat einen sehr regelmäßig-konzentrischen Verlauf. Sein äußerer Durchmesser beträgt rund 16,75 m. Der Graben hat eine flache bis muldenförmige Sohle und eine wechselnde Breite, die sich um einen Durchschnitt von 40 cm bewegt. Der innere Halbkreisgraben beginnt (oder endet) im Nordschnitt, wo sein Abstand vom äußeren Graben rund 0,50 m beträgt, und schlägt unter Vergrößerung des Abstandes einen Halbbogen nach Osten. Im Norden läuft er als Spitzgraben von 35 cm Tiefe und etwa 50 cm oberer Breite; seine Sohle wird nach Osten und Süden zu flacher und der Graben allgemein breiter. Im Ostschnitt ist er 42 cm breit. Hier setzt er sich nur wenig vom äußeren Graben ab. Im Südschnitt hat er 1,20 m Breite und bildet nur noch eine flache, gegen den äußeren Graben auslaufende Mulde, um im Westschnitt überhaupt nicht mehr in Erscheinung zu treten. Pfosten sind in den Gräben nicht beobachtet worden. Die anfängliche Vermutung, der innere Graben hätte zur Befestigung gedient und einen Zaun getragen, fand im Befund keine ausreichende Stütze. Um den äußeren Graben verläuft ein Kranz von 33 Pfosten, die einen erstaunlich regelmäßigen Kreis von 18,70 m Durchmesser beschreiben (Taf. 16). Der Abstand der Pfosten voneinander schwankt zwischen 1,70 und 1,90 m, gemessen von Mitte zu Mitte. Innerhalb der Pfostengruben hoben sich die Pfosten selbst teilweise durch besondere Verfärbung ab. Dies war der Fall bei den Pfosten 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 17, 21, 27, 30 und 33. Die Zählung beginnt bei dem Buchstaben B der Profilschnittbezeichnung auf Taf. 16 mit Pfosten 1 und läuft im Uhrzeigersinn. Es handelt sich dort um Pfosten rechteckigen, halbrunden oder rundlichen Querschnitts mit einer Stärke von 35 bis 40 cm, demnach um mächtige, teilweise behauene Baumstämme. Bei den Pfosten 8, 9, 17, 21, 27 und 30 wurden gut erhaltene Steinverkeilungen beobachtet. Alle Pfostenlöcher hatten eine flache Sohle. Die Eintiefung in den gewachsenen Boden betrug zwischen 40 und 50 cm. In den Pfostenlöchern wurden keine Funde beobachtet. Der Hügel war ursprünglich sicher höher und weniger ausgedehnt, so daß die Gräben wahrscheinlich frei gelegen haben und erst im Laufe der Zeit zugeschwemmt worden sind (Taf. 16, oben).

Der Befund im Sarg (Taf. 16, Mitte) ist eindeutig. Spuren des Bestatteten selbst waren zwar nicht mehr zu erkennen, aber aus der Lage der Beigaben (Inv. 52, 287 a-f) ist die Orientierung des Toten klar ersichtlich: am Nordwestende lag in der Mittelachse des Sarges ein bronzenener Halsring; 43 cm von der Mitte dieses Ringes befanden sich an den Wänden in der Gegend der Arme je ein bronzenener Armreif. Weitere 30 cm vom rechtsseitigen Armreif in Richtung Hand entfernt lag ein goldener Finger-

ring. Zwei bronzene Beinringe wurden in einem Abstand von 1,23 m von der Mitte des Halsringes eng beieinander liegend angetroffen. Der Tote hat also mit dem Kopf im Nordwesten gelegen.

Im Bereich der 2,70 m von der Nordwestkante des Grabes beginnenden Störung und in der Einfüllerde des Grabes überhaupt wurden Scherben von mehreren Gefäßen (Inv. 52, 287 g-k) angetroffen, wohl die Reste der keramischen Grabausstattung, die sich zu Füßen des Toten befunden hatte.

#### DIE FUNDE

1. Die in situ geborgenen Grabbeigaben (Inv. 52, 287 a—f); Taf. 22, 1—6.

a) Bronzener rundstabiger Halsring mit 13 Querrippengruppen (Taf. 22, 3) zu je drei schräg bzw. quer gekerbten Rippen. Dazwischen freie Felder, in deren Mitte 10 bis 12 Querrillen umlaufen. Innerhalb einer Rippengruppe befindet sich die Ringöffnung, die federnd durch einen Stift des einen Endes, der in eine Vertiefung des anderen greift, geschlossen wird. Relativ guter Erhaltungszustand; hellgrüne Patina. Durchmesser = 21 cm; Stärke = 0,5 cm (mit Rippe 0,7 bis 0,8 cm).

b) In der Gegend des linken Armes gefundener bronzener Armring (Taf. 22, 1) mit 8 Gruppen von je zwei kräftigen Querrippen, zwischen denen sich eine kleinere Rippe befindet. Unregelmäßiger Gruppenabstand. Zwischen den Gruppen je ein Feld mit Schrägrillen zwischen je 2 Querrillen. Die Enden sind ungleich; das eine wird durch eine halbierte Rippengruppe gebildet, das andere endet mit einer Schrägstrichgruppe (mitten zwischen 2 Rippengruppen). Vermutlich ist der Ring nicht in einem Stück gegossen, sondern von einem längeren Kabel abgeschnitten und dann zu einem Ring gebogen worden. Er besteht jetzt aus 4 Teilen; mäßiger Erhaltungszustand; bräunlich-grüne Patina. Durchmesser = 7 cm; Stärke etwa 0,4 cm.

c) Gleichartiger Ring (Taf. 22, 6), zum rechten Arm gehörig. Endstücke fehlen. Wesentlich schlechterer Erhaltungszustand.

d) Goldener glatter Fingerring (Taf. 22, 2) rundlichen Querschnitts. Stärke knapp 2 mm, Durchmesser 2,2 cm, Gewicht 1,9 g. Nach Fundlage zur rechten Hand gehörig.

e) Bronzener Knotenbeinreif (Taf. 22, 4) mit Pufferenden (halbierten Knoten), glatt, unverziert. Jetzt in 2 Teilen; Außenschicht an einigen Stellen abgelöst; hellgrüne Patina. Zum rechten Bein gehörend. Durchmesser 10,5 bis 11 cm; Stärke 0,6 bzw. 0,8 cm.

f) In einem Stück erhaltener gleichartiger Beinring (Taf. 22, 5), zum linken Bein gehörig. Außenschicht stärker abgelöst.

2. Die Funde aus dem Bereich der Störung bzw. aus der Einfüllerde des Grabes (Inv. 52, 287 g—k); Taf. 22, 7—9.

g) Nach einigen Scherben ergänzte Schulterflasche (Taf. 22, 9) mit scharfer, durch eine Kehle abgesetzter Schulter und zwei Wulstringen

zwischen Hals und Schulterumbruch. Die Ergänzung erscheint nicht in allen Punkten gesichert. Ton braun bis dunkelbraun, glänzend. H = 41,5 cm; W = 32,8 cm in 23,5 cm Höhe; M = 22,5 cm; B = 10 cm. Zier: feine Glättelinien in Kreuzschraffur auf der Schulter. Auf dem Unterteil ein ähnliches Muster zwischen leeren, von senkrechten Glättestreifen eingefassten schmalen Feldern. Die Art des Wechselns ist nicht sicher feststellbar.

h) Aus Scherben zusammengesetzte und weitgehend ergänzte Schale (Taf. 22, 8) mit leicht geschweiftem Profil und Omphalos. Ton dunkel- bis rötlich-braun, geglättet. H = 6,1 cm; M = 16,4 cm; Bodenhöhe (innen) bis zu 1,4 cm. Zier: nur im Innern Kreuzschraffur aus Glättelinien zwischen Boden und Schulter.

i) Scherben eines Topfes (Taf. 22, 7) mit Teilen von Hals, Schulter und unterer Hälfte. Ton hell- bis mittelbraun, geglättet. M = etwa 18 cm. Profil nicht vollständig erhalten. Die Abbildung stellt einen Rekonstruktionsversuch dar. Hohlfuß? Zier: festgestellt 5 Gruppen zu je 3 horizontalen Kehlen, davon zwei auf der oberen Gefäßhälfte, durch einen flachen Wulst getrennt, eine am Umbruch und zwei weitere auf dem Unterteil des Gefäßes.

k) Einige Scherben (darunter zu g gehörige?).

### 3. Funde aus der Hügelauflösung und Erdproben aus dem Grabe (Inv. 52, 287 l—r).

l) Vorwiegend grobe, sehr dickwandige Scherben, darunter eine mit „Besenstrichzier“.

(m) Teile eines stark vergangenen modernen Eisenmessers.

n—r) Erdproben aus dem Grab.

#### BEFUNDAUSSAGE

Die teilweise zerstörte Grabanlage erweist sich als eine Bestattung der älteren Latènezeit unter einem Hügel. Es handelt sich offenbar um eine Einzelbestattung, nach Lage der Beigaben um ein Körpergrab. Eine nach Südosten anschließende zweite Bestattung ist wegen der Länge der Grabgrube zwar möglich, aber wenig wahrscheinlich. Zwei hintereinander liegende Gräber wären ungewöhnlich. So sind auch die im Bereich der Störung angetroffenen Gefäßteile mit großer Wahrscheinlichkeit zum gleichen Grab gehörig. Der Tote hat in einem Nordwest-Südost orientierten Holzsarg rechteckigen Querschnitts gelegen, der allseitig von einer dicken, wasserundurchlässigen Tonschicht umgeben war. Den Beigaben nach haben wir wohl ein Frauengrab vor uns, und zwar einer sozial höher gestellten Familie. Dafür spricht auch die Anlage des Hügels mit ursprünglich wohl offenen Kreisgräben und der Einfassung durch mächtige Pfosten, die ihrerseits oben wahrscheinlich durch Balken verbunden gewesen sind, so daß ein direkter Zugang zum Hügel wenigstens symbolisch verwehrt war.

### Hügel 5

Neben Hügel 6 liegender flacher Hügel von 8 bis 9 m Durchmesser und etwa 40 cm Höhe. Der Hügel wurde durch einen 2 m breiten Nord-Süd-Schnitt bis auf den gewachsenen Boden angegraben. Anzeichen für eine Bestattung fanden sich dabei nicht. Keine Funde. Hügel 5 war demnach offenbar kein Grabhügel.

### Hügel 6

Der Hügel hat einen Durchmesser von 12 m und eine Höhe von 0,50 m. Die Untersuchung begann mit einem Suchschnitt Nordwest-Südost von 3 m Breite und 11,50 m Länge, der später in der Mitte seitlich erweitert wurde. Die Hügelaufschüttung ließ sich deutlich von der alten Oberfläche trennen, die in der Hügelmitte 0,50 m unter der Hügeloberkante lag. Das Zentrum des Hügels barg drei in gleicher Flucht parallel zueinander liegende, genau West-Ost ausgerichtete Baumsärge (I, II, III in der Reihenfolge von Süden nach Norden; Taf. 17). Die äußeren Gräber waren in den gewachsenen Boden eingetieft, das mittlere (II) reichte nur in den Humusboden hinein und lag damit etwas höher (Taf. 17, oben). Über Grab II wurde Leichenbrand angetroffen. Außerhalb der drei Gräber kamen ungefähr in Höhe der alten Oberfläche an verschiedenen Stellen Funde zutage, die zunächst den Eindruck von „Nachbestattungen“ machten.

#### GRAB I (Taf. 17, links)

Grabgrube mit parallelen Längsseitenwänden von 3,15 m (Nordwand) bzw. 3,38 m (Südwand), Breite 0,95 m, etwa 17 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Darin Reste eines Baumsarges von 2,90 m Länge, 0,62 m Breite und etwa 0,50 m Höhe. Der Unterteil war noch deutlich an inkohlten Holzresten erkennbar. Das Profil zeigt annähernd halbrunden Querschnitt (Taf. 17, oben links). Der Baumsarg war wohl mit Brettern abgedeckt gewesen, denn Spuren davon ließen sich noch über der Bestattung nachweisen. Der Raum zwischen Sarg und Grubenwänden war durch den beim Grubenaushub gewonnenen rötlichen Lehm des gewachsenen Bodens ausgefüllt. Spuren des Bestatteten wurden nicht gefunden. Beigaben waren zwei bronzene Armringe, gelegen an den Seitenwänden etwa 1 m vom westlichen Grabrand, ein großes umgestürztes Gefäß und eine Schale in Schrägstellung am Ostende des Sarges. Der Tote hat wohl mit dem Kopf im Westen gelegen, die Gefäße zu seinen Füßen. Wahrscheinlich Frauengrab.

Beigaben (Inv. 52, 288 a—d); Taf. 23, 1—4.

a) Bronzener Vierknotenarmring des linken Armes (Taf. 23, 2), von dem ein 3 cm langes Endstück fehlt. Das erhaltene Ende geht in einen halbierten Knoten aus. Oberfläche durch Verwitterung angegriffen, grünlich-bräunliche Patina. Die Knoten sind von zwei kleineren Nebenknoten begleitet, alle Knoten von Strichgruppen eingefasst, die auf der Innenseite

nicht, außen teilweise nicht sichtbar sind. Auf der Außenbahn befinden sich zwischen den Knotengruppen Schrägstrichgruppen. Durchmesser = 6,8 cm; Stärke = 0,5—0,7 cm; ovaler Querschnitt.

b) Gleichartiger, nur zur Hälfte erhaltener Bronzearmring (Taf. 23, 1) des rechten Armes. Beide Endstücke fehlen. Der Ring läßt einen Bronzedraht als Kernstück erkennen. Erhaltungszustand ähnlich a); hellgrüne Patina.

c) Weitmündiger Topf (Taf. 23, 4) mit annähernd zylindrischem Hals und hoher verwaschener Schulter. Boden leicht konkav. Stark ergänzt. Ton braun bis rötlich-braun. Oberfläche wohl ursprünglich geglättet. Verzierung nicht nachweisbar. H = 27 cm; W = 28,0 bis 28,7 cm; M = 26 cm; B = 10 bis 10,5 cm.

d) Schale (Taf. 23, 3) mit eingezogenem Rand und Omphalos, etwas ergänzt. Ton rötlich-braun bis dunkelbraun, wohl ursprünglich geglättet. Zier: nicht sicher nachweisbar; jedoch im Inneren zwei verächtige, vom Rand zum Boden parallel laufende dunkle Streifen (Glättestreifen?). H = 6 bis 6,5 cm; W = 17 cm; M = 15,5 bis 16 cm; B = 3,5 cm.

#### GRAB II (Taf. 17, Mitte)

Grabgrube mit Baumsarg, sehr ähnlich Grab I, 0,80 m von diesem entfernt. Die Grube mißt 3,25 m mal 0,95 m; sie war nur 15 cm in den alten Humusboden eingetieft. Die Größe des Baumsarges ergab sich hinreichend aus den 1 bis 1,5 cm starken Streifen inkohlten Holzes: 2,90 m mal 0,60 m bei annähernd 0,30 m feststellbarer Höhe, in deren Bereich auch noch Spuren des etwas eingesunkenen hölzernen Sargdeckels vorhanden waren. Der Unterteil des Sarges bildete im Querschnitt ein Halbrund, wodurch er sich als Baumsarg zu erkennen gab. Die Grube war wie in Grab I mit rötlichem Aushublehm angefüllt. Von der Leiche war nichts erhalten geblieben. An Beigaben fanden sich: ein großer Topf, umgestürzt, am Westende des Sarges; etwa 0,90 m vom gleichen Ende lagen Spuren eines größtenteils vergangenen, aber im Erdabdruck und an der Verfärbung deutlich erkennbaren Bronzeringes; nahe der Grabmitte, 1,25 m vom Westende entfernt, wurde ein bronzener Halsring angetroffen; bei 1,60 m befanden sich an den Seitenwänden zwei bronzene Armreifen. Im Gefäß lagen schließlich zwei grobe, dickwandige, unverzierte Scherben. Aus der Anordnung der Beigaben geht die Lage des Toten deutlich hervor: er hat mit dem Kopf nach Westen gelegen. Das Gefäß befand sich im Gegensatz zu Grab I am Kopfende. Der in Höhe des Kopfes angetroffene, fast vergangene und daher nicht zu bergende Bronzering ist wohl als Kopfschmuck oder mindestens als Teil einer Kopfbedeckung zu deuten. Die Beigaben sprechen sehr für ein Frauengrab. Die Größe der Bestatteten kann nach Lage der Beigaben etwa mit 1,60 bis 1,70 m veranschlagt werden.

Beigaben (Inv. 52, 289 a—g); Taf. 23, 5—8.

a) Großer weitmündiger, ergänzter Topf (Taf. 23, 5) mit hoher, abgerundeter Schulter und kurzem, einspringendem Hals. Ton bräunlich,



fleckig; Oberfläche geglättet. H = 26,5 bis 27,5 cm (schräger Rand); W = 25,5 cm; M = 21 bis 22,5 cm (gedrückt); B = 10,2 cm. Zier: nur teilweise sichtbare, 1,2 cm breite, sich kreuzende Glättestreifen wechseln mit schmalen Feldern mit Rautenmustern aus Glättelinien. Die Art des Wechsels ist nicht mehr feststellbar.

(b) Bronzener Ring von 7,8 cm Durchmesser, fast vollständig vergangen und nicht mehr zu bergen. Nähere Angaben daher nicht möglich. Vermutlich Kopfschmuck.

c) Bronzener Halsreif (Taf. 23, 6) mit 18 sehr schwach angedeuteten Knoten zwischen je zwei Querrillen. Gruppenabstand etwas unregelmäßig. Jetzt nur noch in Resten erhalten. Runder Querschnitt; die Enden laufen frei aus. Hellgrüne Patina. Durchmesser = 12,4 bis 12,6 cm; Stärke = 0,4 bis 0,5 cm.

d) Zum rechten Arm gehörender bronzener Dreiknotenarmreif (Taf. 23, 7; mit zwei Teilansichten). An zwei Stellen bis auf den bronzenen Drahtkern verwittert. Querschnitt leicht oval. Durchmesser 6,0 bis 6,2 cm; Stärke = 0,35 bzw. 0,6 cm. Zier: Knoten von breiten Querstrichgruppen eingerahmt, an die sich weitere, von Schrägstrichgruppen eingefasste schmale Querstrichgruppen anschließen. Je 4 Längsrillen verbinden die Strichgruppen. Auf der Innenseite Zier kaum sichtbar.

e) Jetzt noch 2 cm langes Endstück eines gleichartigen, zum linken Arm gehörenden Armreifes (Taf. 23, 8). Hellgrüne Patina.

f) Erdprobe aus dem Bereich der Baumsargwandung.

g) Zwei grobe, dickwandige Scherben, unverziert, angeblich in Gefäß a gelegen.

#### GRAB III (Taf. 17, rechts)

In 0,60 m Abstand von Grab II beginnt die Grabgrube des Grabes III. Sie mißt 3 m mal 1 m und ist 0,37 m tief. Darin geringere Spuren eines Baumsarges von 2,55 m mal 0,62 m bei 0,12 m erhaltener Höhe. Spuren eines Holzdeckels. Die Grabsohle lag 0,87 m unter der Hügeloberkante. Seiten der Grube wie in Grab I und II von gelblich-rötlichem Aushublehm angefüllt. Von einem Skelett war nichts erhalten. An Beigaben fanden sich nur Spuren zweier bronzener Armringe, die nicht geborgen werden konnten. Es liegen keine Angaben über Größe und Aussehen der Ringe vor. Sie befanden sich etwa in der Mitte des Sarges, und zwar seitlich, in der Gegend der Arme des Toten, in gleicher Lage wie in Grab II. Nach Analogie der Gräber I und II wird auch hier eine Kopflage im Westen anzunehmen sein. Da weitere Beigaben fehlen, müßte das westliche Drittel des Baumsarges leer gewesen sein oder — was zu vermuten ist — Gerät aus vergänglichem Material enthalten haben. Wahrscheinlich Frauengrab.

#### DER BEFUND IN HÜGEL 6 (außerhalb der Gräber I—III)

Außerhalb der Gräber wurden an 5 Stellen Funde gemacht (Taf. 17). Wir müssen unterscheiden zwischen einer durch Leichenbrand gekenn-

zeichneten Stelle, der Nachbestattung A, und 4 Stellen mit Nebenfunden, die im Bereich der Hügelaufschüttung etwa in Höhe der alten Oberfläche zutage kamen (B, C, D, E). Mit dem Vertauschen eines Teils der Nebenfunde ist zu rechnen.

#### Nachbestattung A

Genau über der Mitte des Grabes II wurde in der Hügelaufschüttung, mit 0,70 m größter Tiefe fast bis auf den eingesunkenen Sargdeckel reichend, Leichenbrand in einer Ausdehnung von 30 mal 30 cm und 15 cm Stärke angetroffen. Ein Teil davon ist geborgen worden (Inv. 52, 290). Das Erdprofil ließ eine nachträgliche Eintiefung wegen starker Wurzeldurchsetzung weder erkennen noch ausschließen. Auffällig bleibt die genaue Lage über Grab II. Das gäbe der Vermutung Raum, der Leichenbrand könnte nicht allzu lange nach dem Anlegen des Hügels deponiert worden sein. Andererseits liegt Grab II so in der Mitte des Hügels, daß eine Nachbestattung in der dafür bevorzugten Hügelmitte nahezu zwangsläufig über Grab II zu liegen kommen mußte. Infolge Fehlens jeglicher Beigaben in der Umgebung des Leichenbrandes läßt sich der Zeitpunkt seiner Beisetzung nicht näher fixieren. Wir wissen zunächst nur, daß sie nach der Errichtung des Hügels stattgefunden hat. Die Funde der Stellen B—E wird man kaum mit der Nachbestattung A in Verbindung bringen dürfen.

#### Fundstelle B

Etwa 0,50 m südwestlich der Südwestecke des Grabes I fand sich ungefähr auf der alten Bodenoberfläche ein durch Baumwurzeln erheblich zerdrücktes Gefäß (Taf. 24, 1) mit sanft eingezogenem Hals, wenig erweiterter Mündung und abgerundeter Schulter. Im Oberteil wesentlich ergänzt. Ton braun, fleckig; außen etwas geglättet. H = 28 cm; W = 24,5 bis 24,9 cm; M = 18,3 cm; B = 10,5 cm. Zier: von der Schulter bis zum Boden reichende breite Streifen mit Glättelinien in Kreuzschraffur, zwischen diesen einzelne senkrecht laufende Glättelinien. Inv. 52, 291.

#### Fundstelle C

1,35 m südlich Grab I kamen zwei durch Baumwurzeln stark beschädigte Gefäße zum Vorschein. Inv. 52, 292 a—b. Taf. 24, 2—3.

a) Weitmündiger Topf (Taf. 24, 3) mit Hohlfuß, Töpferscheibenware; etwas ergänzt. Ton hellbraun bis graubraun. H = 15,3 bis 15,5 cm; W = 18,3 bis 18,5 cm; M = 15,8 cm; Hohlfuß = 5,4 cm; Fußhöhe = 1,6 cm. Zier: 3 horizontale Rillen auf der Schulter, deren unterste mit einem Wulst abschließt; 3 etwas schmalere Rillen ohne Wulstabschluß zwischen Schulter und Fuß.

b) Stark ergänzter Topf mit eingezogenem kurzen Hals (Taf. 24, 2). Ton bräunlich, außen geglättet. H = 13 bis 13,3 cm; M = 13,3 cm; B = 6,8 cm. Zier schwach sichtbar: unterhalb der Schulter sich kreuzende Glättelinien.

## FUNDSTELLE D

1,20 m östlich Fundstelle C stand eine zerdrückte Schale (Taf. 24, 4) mit eingezogenem Rand und flachem Boden. Ton braun bis dunkelbraun. H = 7 bis 7,7 cm; W = 18 cm; M = 16 cm; B = 6 cm. Zier: einige senkrecht laufende Glättelinien schwach sichtbar; Verdacht auf breite dunkle Streifen dazwischen bleibt zweifelhaft. Inv. 52, 293.

## FUNDSTELLE E

1,50 m östlich der Ostwände der Grabgruben II und III befanden sich, etwa 15 cm in den Humus der alten Oberfläche eingetieft, zwei Gefäße und eine eiserne Lanzenspitze. Inv. 52, 294 a—c. Taf. 24, 5—7.

a) Gefäß in plumper Flaschenform (Taf. 24, 7) mit fast konisch abfallender Schulter, etwas ausladender Mündung und leicht konkavem Boden; ergänzt. Ton bräunlich mit teilweise sichtbarer Glättung. H = 27 cm; W = 22,5 cm; M = 13 cm; B = 9,7 bis 10 cm. Zier: nicht sicher nachweisbar; Verdacht auf breite senkrechte Glättestreifen.

b) Schale mit etwas betonter Schulter (Taf. 24, 5), leicht ausladendem Rand und Boden mit flachem Standring; etwas ergänzt. H = 10 cm; W = 20 cm; M = 18,1 cm; B = 7,4 cm; Standringbreite 0,5 cm. Ton braun, mit glatter Oberfläche, die durch Gebrauch angeraut ist. Töpferscheibenware. Zier: drei horizontale Rillen von 1 cm Gesamtbreite auf der Schulter.

c) Unterteil einer eisernen Lanzenspitze (Taf. 24, 6), stark blasig verändert. Unterer Tüllenteil umgebrochen und am oberen festgerostet. An der Tülle Holzstrukturen sichtbar. Blatt mit Mittelrippen. Erhaltene Länge = 13,5 + 4,5 cm (Tüllenhälfte); größte Blattbreite = 3,5 cm.

## GESAMTBEFUNDAUSSAGE

Die Gräber I, II und III liegen so zentral unter dem Hügel und sind derart genau aufeinander ausgerichtet, daß sie mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zur gleichen Zeit angelegt worden sind. Daraus würde folgen, daß die in ihnen Bestatteten etwa zur selben Zeit gestorben sind. Die Todesursachen können in einer Seuche oder auch in kriegerischen Ereignissen gesucht werden. Das Fehlen von Waffenbeigaben und das für Frauengräber im allgemeinen so kennzeichnende Auftreten von Hals- und Armringen läßt uns in den drei Baumsargbestattungen Frauengräber vermuten. Die Beigaben weisen sie einer Stufe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zu. Leider sind wir freilich bisher noch nicht hinreichend in der Lage, eine zeitliche Untergliederung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, die nach derzeitiger Ansicht die Stufen Latène A, B und C einnimmt, vorzunehmen. Die Gräber enthalten kein A-Inventar, sondern sind nach den Beigaben zu den „einfachen“ Gräbern zu stellen, die man gewöhnlich der Stufe B zuweist, sofern nicht deutliche Hinweise auf ein Endstadium der Hunsrück-Eifel-Kultur gegeben sind. Die relativ groben, eimerförmigen Gefäße und die Schalen bieten für eine nähere zeitliche Fixierung keine ausreichenden Anhaltspunkte.

Es ergibt sich als weitere Frage, in welchem Verhältnis die außerhalb der Gräber in Hügel 6 gemachten Funde zu den drei Hauptbestattungen stehen. Bei der Nachbestattung A liegt der Fall in zweierlei Hinsicht klarer als bei den übrigen Funden. A ist jedenfalls eine Bestattung gewesen. Darüber hinaus ist auch die Eigenschaft als Nachbestattung deutlich. Obwohl wir mangels Beigaben die Zeitspanne zwischen der Anlage von Grab II (und damit des Hügels überhaupt) und Bestattung A nicht anzugeben vermögen, ist u. E. wohl mit einer erheblichen Spanne, die möglicherweise Stufe C entsprechen würde, zu rechnen. Dagegen erscheint die Deutung der Fundkomplexe B, C und D schwieriger; E nimmt eine Sonderstellung ein. Einen bedeutsamen Hinweis auf das Wesen der fraglichen Fundkomplexe dürften uns glücklicherweise die Gräber I, II und III selbst vermitteln. Der vermutete ursächliche Zusammenhang zwischen einem besonderen Ereignis und ihrer Anlage ist kaum von der Hand zu weisen. Insofern wächst die Wahrscheinlichkeit, daß die genannten Fundkomplexe auf Nachbestattungen von Angehörigen der gleichen Familie oder Sippe zurückgehen, die alsbald Opfer der gleichen Ereignisse geworden waren. Das Fehlen von körperlichen Resten im Bereich der Fundkomplexe besagt nichts, da das gleiche auch für die Gräber I—III gilt. Die äußerst ungünstige Witterung machte das Erkennen von Grabanlagen vielleicht unmöglich. Unklar bleibt, wieviel Nachbestattungen in Betracht kämen.

Sehen wir einmal davon ab, daß Hügel 6 nicht in seinem vollen Umfang freigelegt worden ist und er daher weitere Funde enthalten haben kann, so bleiben 4 Stellen für Nachbestattungen außer Stelle A übrig: B, C, D und E. Von diesen könnte E mit einiger Sicherheit als eine selbständige Bestattung angesprochen werden, und zwar wegen der Waffenbeigabe als Männergrab. Zu einer selbständigen weiteren Bestattung könnte das Gefäß der Stelle B gehört haben, falls es nicht sekundär verlagert ist. Ob dagegen die Funde der Stellen C und D zu einem Grab oder zu zwei Bestattungen zu rechnen wären, muß dahingestellt bleiben. In allen Fällen würde es sich um Körpergräber gehandelt haben. Eine Verbindung des Leichenbrandes der Nachbestattung A mit den Funden von B, C, D und E oder einem Teil von ihnen ist allein wegen der großen räumlichen Trennung schwer glaubhaft. Eher könnte man an eine direkte Verbindung von Baumsargbestattungen und Nebenfunden denken, etwa derart, daß ein Teil der Beigaben aus einem uns unbekanntem Grunde außerhalb der Baumsärge niedergelegt wurde, bevor man den Hügel aufschüttete. Auffallend ist jedenfalls die relative Ärmlichkeit der peripher gelegenen Funde, die ganz im Gegensatz zu den Baumsärgen gar keine Bronzen enthalten und insofern nicht den Eindruck vollwertiger Grabbeigaben machen. Dazu kommt, daß die Nebenfunde wenig geeignet sind, sich zeitlich klar von den Beigaben in den Baumsärgen abzusetzen; sie könnten sehr wohl etwa zur gleichen Zeit oder wenig später in den Boden gekommen sein. Offen bleiben muß dabei zunächst die Frage, ob es sich hier

um wirkliche Nachbestattungen handelt, wofür besonders der Befund an Stelle E sprechen würde, oder ob wir kultisch bedingte Nebenbeigaben der drei Gräber vor uns haben. Der ersteren Annahme möchten wir eine etwas größere Wahrscheinlichkeit einräumen.

Zusammenfassend wäre festzustellen: Hügel 6 enthielt 3 Hauptbestattungen in Baumsärgen (I, II, III), eine vermutlich wesentlich jüngere Nachbestattung (Leichenbrand) A sowie die Nebenfundstellen B—E, die zu Nachbestattungen gehören, möglicherweise aber auch Nebenbeigaben der drei Gräber darstellen.

### Hügel 7

Hügel 7 war bereits 1920 ausgegraben worden. Nach dem Bericht in der *Germania*<sup>3</sup> hatte er einen Durchmesser von 13,31 m Nord-Süd und 15,48 m West-Ost. Der Fuß des Hügels lag im Westen 0,75 m, im Norden 0,46 m, im Osten 1,40 m und im Süden 1,35 m unter dem Scheitelpunkt. In 1,30 m Tiefe stieß man auf eine dichte, mit kalzinierten Knochen durchsetzte Brandschicht, die 1 m südöstlich des Mittelpunktes in einer Aschengrube eine Stärke von 20 cm erreichte. An drei Stellen der Brandschicht fanden sich vereinzelt Scherben eines Gefäßes, dessen Form und Alter nicht festzustellen waren, ferner ein Bronzeknopf und viele Spuren von Eisen, insbesondere von Nägeln. Die Brandschicht dehnte sich vom Mittelpunkt nach allen Seiten drei Meter weit aus. Sie bestand vor allem in der Mitte aus Resten dicker Bretter. — Bei der Nachuntersuchung des Jahres 1952 wurde ein 17 m langer und 3 m breiter Suchschnitt Nordnordost-Südsüdwest bis auf den gewachsenen Boden angelegt. Der Durchmesser des Hügels wird mit 15 m, seine Erhöhung mit 0,50 bis 0,80 m angegeben. In der Mitte traf man auf den Grabungsschnitt von 1920, der bis auf die alte Oberfläche führte. Diese war mit einer Holzasheschicht von 9 m Ausdehnung und 3 bis 5 cm Dicke bedeckt. In der Asche lagen verbrannte Hölzer und Knochen, in der Einfüllerde des alten Grabungsschnittes außerdem Scherben eines Gefäßes, und zwar einer großen bauchigen Flasche. Die 1952 entnommene Probe aus der Brandschicht enthält gröbere Holzkohlestücke und kleine Teile von Leichenbrand.

DIE FUNDE (Inv. 52, 295 a—b); Taf. 21, 5.

a) Proben aus der Brandschicht (Lehmerde, Holzkohle, kalzinierte Knochen).

b) Scherben eines großen bauchigen Gefäßes (Taf. 21, 5), das mit einiger Sicherheit zu den Flaschenformen zu stellen ist, insbesondere Teile vom Übergang Hals-Schulter und von der unteren Hälfte. Die Höhe ist schätzungsweise mit etwa 40 cm zu veranschlagen. Der Ton ist gelblich-rötlich, porös, die Wandung innen und außen rau. Eine Zier ist nicht festzustellen. Ein durchgehendes Profil des Gefäßes ist nicht vorhanden.

<sup>3</sup> Siehe Anm. 2.

## BEFUNDAUSSAGE

Bei Hügel 7 handelt es sich um einen der gelegentlich auftretenden Brandflächenhügel. Die Datierung ist leider in diesem Fall mangels ausreichender Funde schwierig. Zwar pflegen die aus solchen Brandhügeln stammenden Funde vorspätlatènezeitlichen Charakter zu haben, am ehesten einem jüngeren Abschnitt des älteren Latène oder gar einem Mittellatène anzugehören; aber das brauchte für Hügel 7 nicht unbedingt zuzutreffen. Der Form nach könnte das aus den Scherben unter Vorbehalt erschließbare Gefäß aus Hügel 7 in beide letztgenannten Zeitabschnitte passen. Nun gibt es aus dem spätlatènezeitlichen Brandgräberfeld von Hoppstädten, Flur „Heidenbiegel“, insbesondere aus Grab 10, eine bauchige, gut 40 cm hohe Flasche, die nach Form und Ton unserem Gefäß weitgehend zu entsprechen scheint. Insofern wäre eine Datierung des Hügels 7 in die Spätlatènezeit mindestens nicht auszuschließen. Vermutlich aber haben wir auch hier einen Übergangshorizont zum Spätlatène (D) erfaßt. Mehr läßt sich angesichts des spärlichen Befundes nicht sagen. Wäre Hügel 7 im Jahre 1952 noch unberührt gewesen, hätten sich vielleicht deutlichere Hinweise ergeben.

**Hügel 8**

Der Hügel hat einen Durchmesser von etwa 10 m und eine Erhöhung von 0,40 m bis 0,50 m. In der Mitte zeigte sich oberflächlich eine leichte Einsenkung. Spuren eines Eingriffs ließen sich jedoch nicht feststellen. Durch den Hügel wurde ein Kreuzschnitt (Nord-Süd und West-Ost) bis auf den gewachsenen Boden gelegt. In der Hügelmitte traf man unter einem Wurzelstock Scherben von Tongefäßen und einen kleinen beschädigten Bronzering an. Die Unterkante eines durch eine Baumwurzel sehr zerdrückten Gefäßes lag etwa 0,45 m unter der Hügeloberkante. Eine Grabgrube war nicht festzustellen, da der Humusboden fast den gewachsenen Boden erreichte und die Beobachtung erschwerte. Überhaupt fanden sich keine eindeutigen Anzeichen einer Bestattung. Indessen wird das Vorliegen einer Körperbestattung vermutet.

DIE FUNDE (Inv. 52, 296 a—g); Taf. 21, 6—7.

a) Teile eines doppelkonischen Gefäßes (Taf. 21, 6) mit scharf abgesetzter Schulter. Töpferscheibenware. Profil nicht ganz vollständig; Umbruchwinkel und Höhe unsicher. Die Abbildung stellt einen Rekonstruktionsversuch dar. Danach H = etwa 20 cm; W = etwa 40 cm; M = etwa 30 cm; B = etwa 19 cm mit 0,4 cm hohem und 1,5 cm breitem Standring. Ton hellbraun bis dunkelgrau, sehr hart gebrannt; Oberfläche glatt; Wandstärke bis zu 1 cm. Zier: mindestens drei breite, scharfkantige Kehlen zwischen Hals und Schulter, darunter ein horizontaler Streifen mit Gruppen von sechs Doppelkreisstempeln; über dem Schulterumbruch eine (?) schmälere Kehle.

b) Randstück und Mittelteil des gleichen oder eines ähnlichen Gefäßes. Unverziert.

c) Randstück und Mittelteil eines (?) Napfes (oder Schale). Ton gelblich, im Bruch grau. Unverziert.

d) Kleines Randstück einer Schale (?). Grauer, mürber Ton. Unverziert.

e) Zwei große Scherben eines großen dickwandigen Gefäßes (Wandstärke 1,1 bis 1,2 cm). Ton hellbraun, im Bruch grau, hart gebrannt. Unverziert.

f) Drei grobe Scherben porösen Tones, unverziert.

g) Beschädigter bronzener Ring (Taf. 21, 7) runden Querschnitts von 0,4 cm Dicke. Durchmesser = 2,2 cm. Grünliche Patina.

#### BEFUNDAUSSAGE

Obwohl eine Störung nicht nachzuweisen war, möchte man in Betracht der wenigen verbliebenen Scherben mehrerer Gefäße sowie der äußerlich erkennbaren Einsenkung eine solche annehmen. Liegt sie vor, bleibt die Art der Bestattung fraglich. Etwa vorhanden gewesener Leichenbrand könnte ausgeräumt sein. Die Zeitstellung ergibt sich aus dem Gefäß Taf. 21, 6. Danach ist das Grab spätlatènezeitlich oder gehört einer unmittelbar voraufgehenden Epoche an. Die anderen Funde sind zwar ihrem Wesen nach wenig geeignet, diese Zeitstellung zu beweisen; aber sie widersprechen dieser Deutung auch nicht. Der Mangel an Leichenbrand ist aus den bereits angeführten Gründen kein Kriterium. Doch bleibt natürlich die Möglichkeit, daß die Funde zu einer Körperbestattung gehört haben, zutreffendenfalls als besonders bemerkenswerter Befund bestehen. Infolge der anzunehmenden Störung läßt sich auch nichts Verbindliches darüber aussagen, ob es sich um ein Männer- oder um ein Frauengrab gehandelt hat.

#### Hügel 10

Durchmesser 8 bis 10 m; Erhöhung 30 bis 50 cm. Der Hügel wurde mit einem 3 m breiten Schnitt Nord-Süd angegraben. Dabei kam lediglich ein 20 bis 30 cm starker schwarzer Ascheboden zum Vorschein, unter dem der anstehende gewachsene Boden folgte. Funde wurden nicht beobachtet. Der Befund weist den Hügel als Kohlenmeiler aus.

#### Hügel 12

Durchmesser 8 bis 9 m, Höhe 0,40 bis 0,50 m. Es wurde ein Kreuzschnitt Nord-Süd—West-Ost von 3 m Breite durch den Hügel gelegt. Etwa in der Hügelmitte fanden sich unter einem Wurzelstock in 40 cm Tiefe Gefäßscherben; 1 m östlich davon lag ein beschädigter bronzener Armreif. Von der Bestattung selbst war nichts zu erkennen; der Boden war bis zu den Funden hin humös. In einer Tiefe von 0,45 bis 0,50 m wurde der gewachsene Boden erreicht. Die anzunehmende Körperbestattung hat sich demnach wohl auf der alten Oberfläche befunden.

DIE FUNDE (Inv. 52, 297 a—d); Taf. 21, 8—10.

a) zwei Scherben aus gröberem, gemagertem Ton, wohl von verschiedenen Gefäßen stammend.

b) Stark verwitterter Bronzearmreif (Taf. 21, 10) mit dünnen länglichen Knoten. Endstücke fehlen. Durchmesser etwa 6,3 cm. Zier nicht vollständig erhalten: kräftige Querrillen, besonders deutlich zwischen den Knoten, laufen anscheinend auch über die Knoten hinweg.

c) Kleine, wenig ergänzte Schale (Taf. 21, 9) mit eingezogener Mündung und Omphalos. Ton mittelbraun, ein wenig grob. H = 5,1 cm; W = 13,5 cm; M = 12,1 cm; B = 3 cm; Wandstärke 0,6 bis 0,7 cm. Zier: weitmaschige Kreuzschraffur durch Glättelinien außen und strahlenförmig angeordnete Glättelinien innen.

d) Größtenteils ergänzte Schüssel (Taf. 21, 8) mit etwas abgesetztem flachen Boden und schwach eingezogener Mündung. Ton rötlich-braun, mittelgroß. H = 10,5 cm; W = 20,5 bis 21 cm; M = 18,2 bis 18,5 cm; B = 8,4 cm. Zier nicht feststellbar.

#### BEFUNDAUSSAGE

Hügelgrab der jüngeren Hunsrück - Eifel - Kultur, für das Körperbestattung anzunehmen ist. Mit einer relativen Störung (etwa durch Rodung) ist zu rechnen. Dafür spräche insbesondere das Fehlen eines zweiten Armrings und die weitgehende humöse Durchsetzung des Bodens. Der Mangel an Waffenbeigaben und das Auftreten eines Armreifes würde eher für ein Frauengrab als für ein Männergrab sprechen.

#### Die kulturelle Stellung des Gräberfeldes

Das Grabhügelfeld liegt im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur, sein Fundstoff gehört fast ausschließlich zeitlich in ihren jüngeren Abschnitt (Latène A—C). Insofern war eine Zugehörigkeit zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, wie sie oben für die einzelnen Grabhügel bereits kurz angedeutet wurde, von vornherein in gewissem Grade wahrscheinlich. Eine nähere Stellungnahme, die im Rahmen dieses Berichtes natürlich nur in gebotener Kürze erfolgen kann, dürfte das bestätigen. Die Untersuchung erstreckt sich auf das Grabbrauchtum und den Fundstoff.

Der in Hoppstädten-Hasselt angetroffene Brauch der Körperbestattung unter Hügeln neben gelegentlicher Brandbestattung ist in der gesamten Hunsrück-Eifel-Kultur zu finden, wobei die Körperbestattung als die kennzeichnende Bestattungssitte jener Kultur angesprochen werden darf. Unterschiede ergeben sich lediglich in dem Gebrauch von einfachen Erdgruben, Steinpackungen, Särgen, Baumsärgen, Holzkammern sowie im Vorhandensein oder Fehlen von Kreisgräben und Pfofeneinfassungen, eine Variationsbreite, die durchaus in den Rahmen der Hunsrück-Eifel-Kultur gehört. Insofern sind die in Hoppstädten festgestellten unterschiedlichen Grabanlagen geradezu beispielhaft. Die beiden von Upmann unter-



suchten Hügel 1 und 3 hatten angeblich einfache Erdgräber<sup>4</sup>. Das gleiche gilt wohl für die Hügel 8, 9 und 12. Hügel 2 barg eine Holzkammer (Totenhäuser), Hügel 4 einen Holzsarg, von Kreisgräben und Pfosten umgeben, Hügel 6 drei Baumsärge und mehrere Nachbestattungen oder Nebenfunde, Hügel 7 schließlich ein Brandflächengrab. Mit einer Holzkammer rechnet Behrens<sup>5</sup> auch noch für Hügel 1. Das Holzkammergrab findet oft bei Wagengräbern Verwendung, im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur z. B. in Theley, Kreis Ottweiler<sup>6</sup>, und in Bell, Kreis Simmern (Hunsrück)<sup>7</sup>. Der sich in Bell, Hügel 1, abzeichnende Blockwerkrahmen hat wesentliche Züge mit dem Holzrahmen im Hügel 2 von Hoppstädten gemeinsam, nur daß dort an Stelle der Eckpfosten eine pfostenlose Verzahnung der Balken vorliegt. Hügel 1 von Bell hat darüber hinaus einen Kreisgraben<sup>8</sup>, wodurch sich eine weitere Verbindung ergibt. Die Kreisgrabensitte, teilweise in Verbindung mit einem Pfostenkranz, wie sie in so ausgeprägter Weise an Hügel 4 von Hoppstädten deutlich wird, ist weit über die Grenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur verbreitet und im Schrifttum mehrfach erörtert worden<sup>9</sup>. Für das Neuwieder Becken sowie die ganze Rheinprovinz gibt es dankenswerte Zusammenstellungen von J. Röder<sup>10</sup>. Letztere verdeutlichen die relativ weite Verbreitung auch innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur. Der doppelte Kreisgraben des Hügels 4 von Hoppstädten hat einen Vorgänger in einer Anlage von Urmitz, Kreis Koblenz<sup>11</sup>, im Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur gelegen.

Hügel 6 nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Zwar sind mehrere Bestattungen in einem Hügel keine Seltenheit. So gibt es allein unter den latènezeitlichen Grabhügeln von Wintersdorf mehrere Hügel mit zwei oder drei Bestattungen<sup>12</sup>, die dann aber gewöhnlich nicht als gleichzeitig gelten können. Insofern macht Hügel 6 mit drei gleichzeitigen und gleichartigen Bestattungen eine Ausnahme. Die Zahl der innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur mehrfach anzutreffenden Baumsärge<sup>13</sup> wird dabei gleich um drei weitere vermehrt<sup>14</sup>. In bezug auf die Nebenfunde des Hügels 6

<sup>4</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 6. — H. Baldes, Hügelgräber im Fürstentum Birkenfeld (1905) 49.

<sup>5</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 40 Nr. 8.

<sup>6</sup> Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. 27.

<sup>7</sup> W. Rest, BJB. 148, 1948, 135 Abb. 2.

<sup>8</sup> W. Rest a. a. O. Taf. 22.

<sup>9</sup> So z. B. H. Hoffmann, Germania 24, 1940, 179 ff. — H. Schermer, Festschrift RGZM Mainz 3, 1953, 139 ff. mit Verbreitungskarte 143 Abb. 1. — Ders., Mittbl. z. rheinhes. Landeskde 3, 1954, 55.

<sup>10</sup> Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 4, 1941, 43 ff. und Germania 25, 1941, 226 Anm. 17 (Nr. 12—25: Hunsrück-Eifel-Kultur).

<sup>11</sup> J. Röder, BJB. 148, 1948, 353 Abb. 11.

<sup>12</sup> W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 34.

<sup>13</sup> W. Dehn a. a. O. 36 Anm. 69.

<sup>14</sup> Mit nicht erkannten Baumsärgen, die als gewöhnliche Särge gedeutet wurden, ist zu rechnen. Darauf weist auch die Bemerkung von W. Kimmig, TrZs. 11, 1936, 49 über den Sarg aus Hügel 1 von Heinzerath, Kr. Bernkastel.

verdient eine Bemerkung von Dehn im Zusammenhang mit der Veröffentlichung zweier Grabhügel von Bäsch bei Dhronicken<sup>15</sup> besondere Beachtung, wonach Grabungen von Theley, Farschweiler und Hermeskeil Einzelfunde erbracht hätten, die nicht als unmittelbare Grabbeigaben gelten könnten. Ihre Deutung sei nur bei genauerer Kenntnis des damaligen Grabbrauchtums möglich<sup>16</sup>. Die Hügel 1 und 2 von Bäsch bieten nun mit ihren Nebenfunden auffallende Parallelen zu dem entsprechenden Befund in Hügel 6. So hat Hügel 1 von Bäsch außer dem zentraler gelegenen Hauptgrab drei durch etwas peripher gelegene Beigaben gekennzeichnete Fundkomplexe, die mit Vorbehalt als Grab 2, 3 und 4 aufgeführt werden<sup>17</sup>. Die Lage der dort zu Grab 4 gezählten Funde (drei Lanzen spitzen an einem, ein Gefäß am anderen Ende des anzunehmenden Bestatteten) würde sehr für eine wirkliche Grabanlage sprechen. Damit wächst aber auch die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden anderen Fundkomplexe mit je einem beieinanderliegenden Gefäß und einem Hiebmesser zu Nebenbestattungen gehörten. Dasselbe müßte man dann aber auch wenigstens für einen Teil der Nebenfunde unseres Hügels 6, insbesondere für Komplex E, gelten lassen. Als neues Glied in der noch kurzen Kette der Hügel mit Nebenfunden ist Hügel 6 von Hoppstädten in gewissem Grade geeignet, die Nebenfunde mindestens teilweise mit Nachbestattungen in Zusammenhang zu bringen.

Für den Brandflächenhügel 7 von Hoppstädten gibt es in der Hunsrück-Eifel-Kultur eine Reihe von Parallelen. Über entsprechende Beobachtungen unterrichtet bereits H. Lehner in seiner Arbeit „Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hunsrück“<sup>18</sup>. Man ist geneigt, die Brandflächenhügel einem späteren Abschnitt der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen<sup>19</sup> und folgt damit einer Ansicht, die bereits von G. Behrens vertreten worden ist, indem er sie für mittellatènezeitlich erklärte<sup>20</sup>. Dehn hat mehrfach zum Problem der Brandbestattungen unter Hügeln Stellung genommen und auch das wichtigere Schrifttum angeführt<sup>21</sup>, worauf hier besonders verwiesen sei. W. Kimmig äußert bei der Beschreibung eines Brandflächengrabes unter Hügel 1 von Haag, Kreis Bernkastel, ebenfalls die Vermutung, daß solche Gräber ein relativ spätes Stadium innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur einnehmen<sup>22</sup>. Die Scherben aus dem Hügel 7 von Hoppstädten deuten sehr in die gleiche Richtung; sie könnten m. E. sogar schon spätlatènezeitlich sein (s. o.).

<sup>15</sup> W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 133 ff.

<sup>16</sup> W. Dehn a. a. O. 137.

<sup>17</sup> W. Dehn a. a. O. 133 f. mit Abb. 1.

<sup>18</sup> JberGfnF. 1882-1893.

<sup>19</sup> W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 38 mit Anm. 76.

<sup>20</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 38 f. und 57.

<sup>21</sup> W. Dehn, Germania 19, 1935, 302. — Ders., Katalog Kreuznach I (1941), 117 und Anm. 262.

<sup>22</sup> W. Kimmig, TrZs. 13, 1938, 42 ff. mit Abb. 7, 5-10 auf S. 34.

Überblicken wir das im Hügelgräberfeld von Hoppstädten geübte Grabbrauchtum, so können wir feststellen, daß bis auf Wagengräber und Steinpackungsgräber alle Grabarten der Hunsrück-Eifel-Kultur vertreten sind. Insofern ist das Gräberfeld ein typisches Glied jener Kultur.

Im einzelnen läßt sich die kulturelle Stellung der Grabhügel aus ihrem Fundstoff erschließen. Angesichts der zahlreichen Beigaben erscheint es angebracht, die Funde nach Gräbern getrennt zu betrachten<sup>22a</sup>.

H ü g e l 2. Die Keramik ist in ihrer Zusammensetzung sehr bemerkenswert. Die hohe, enghalsige und weitbauchige Flasche (Taf. 18, 12) hat eine weite Verbreitung innerhalb der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Sie ist nach Dehn geradezu eine Leitform der von ihm herausgearbeiteten Rhein-Mosel-Gruppe<sup>23</sup>. Die breite, gedrückte Form wandelt sich nach dem Mainzer Becken hin; sie ist dort rundlicher<sup>24</sup>. Die weitbauchige Form trägt gewöhnlich auf der ausladenden Schulter ein eingeritztes horizontales Band, das Fischgrätenmuster bevorzugt, während unser Stück zusätzlich Einglätzmuster besitzt. Als besonders gute Vergleichsbeispiele seien hier genannt Flaschen aus Laufeld (2 Stück)<sup>25</sup>, Speicher<sup>26</sup>, Eckfeld<sup>27</sup>, Daun<sup>28</sup>, Hundheim<sup>29</sup>, Langenlonsheim<sup>30</sup>, Kärlich<sup>31</sup>, Mülheim<sup>32</sup>, Urmitz<sup>33</sup>, Oberkostenz<sup>34</sup> und Leeheim (Starkenburger)<sup>35</sup>. Geradezu eine Fundgrube für diesen Gefäßtyp aber ist das Grabhügelfeld von Bell, Kreis Simmern (Hunsrück). Nicht weniger als acht Flaschen aus den Hügeln 7, 14, 19, 20, 21 (2 Stück), 22 und 24 sind in der Arbeit von W. Rest abgebildet<sup>36</sup>. Zu den weithalsigen Flaschen sonst gleicher Form leiten über Gefäße wie das aus Hügel 21 von Oberzerf<sup>37</sup>.

Das zweite Gefäß, die Schüssel mit Standring (Taf. 18, 7), ist ein klassischer Vertreter der feingerillten Ware, die nach Dehn für die Hoch-

<sup>22a</sup> Zu den vergleichsweise herangezogenen Funden siehe allgemein P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (1944).

<sup>23</sup> W. Dehn, *Germania* 19, 1935, 301 und 300 Abb. 6. — Ders., *Marburger Studien* (1938) Taf. 16, 1. — Ders., *Katalog Kreuznach I* (1941) 114 Abb. 68.

<sup>24</sup> W. Dehn, *Kat. Kreuznach I*, 115 und Karte Abb. 68.

<sup>25</sup> W. Kimmig, *TrZs.* 13, 1938, 228 Abb. 4 Nr. 15 und 17.

<sup>26</sup> *TrJber. NF.* 5, 1912, 17 und Taf. 1, 1b. — W. Kimmig, *TrZs.* 13, 1938, 228 Abb. 4, 16.

<sup>27</sup> *TrZs.* 18, 1949, 280 Abb. 5, 6.

<sup>28</sup> Landesmuseum Trier, Inv. 16 759.

<sup>29</sup> W. Kimmig, *TrZs.* 13, 1938, 64 Abb. 21, 2.

<sup>30</sup> W. Dehn, *Kat. Kreuznach I*, 119 Abb. 70, 7.

<sup>31</sup> *BJb.* 146, 1941, 298 Abb. 46, 3.

<sup>32</sup> K. Schumacher, *PrähZs.* 6, 1914, 247 Abb. 6, 5.

<sup>33</sup> *BJb.* 145, 1940, 266 Abb. 33, 6.

<sup>34</sup> Aus Hügel 8. *Heimatmus. Simmern (Hunsrück)* Nr. 415. H = 45 cm; stark ergänzt.

<sup>35</sup> *Korrbl. d. WestdZs.* 15, 1896, 368 Taf. 13, 12 (2 Stück).

<sup>36</sup> W. Rest, *BJb.* 148, 1948, 153 Abb. 13, 1; 158 Abb. 18, 1, 2, 6; 161 Abb. 22, 5; 162 Abb. 23, 6; 163 Abb. 24, 1; 165 Abb. 26, 2.

<sup>37</sup> *TrZs.* 15, 1940, 52 Abb. 10, 11.

wald-Nahe-Gruppe der Hunsrück-Eifel-Kultur kennzeichnend ist<sup>38</sup>. Eine Liste dieser Keramik und eine Verbreitungskarte machen ihre Massierung im Raum von Hochwald und Nahe deutlich<sup>39</sup>. Ihr wäre insbesondere eine inzwischen veröffentlichte Schale von Irsch-Oberzerf, Hügel 1<sup>40</sup>, hinzuzufügen, der eine weitere aus Hügel 15 nahesteht<sup>41</sup>. Formgleich, aber mit etwas breiteren Rillen, ist der Oberteil einer Schale aus Hügel 27 von Bell, Kreis Simmern (Hunsrück)<sup>42</sup>. Schließlich hat Hoppstädten selbst aus Hügel 6, Nebenstelle E, eine Schale der gleichen Gattung geliefert (Taf. 24, 5).

Beim dritten Gefäß des Hügels 2, dem kleinen Napf (Taf. 18, 13), sind wegen der durchgehenden Glättung senkrechte dunkle Glättestreifen nicht nachzuweisen. Daher ist die Einweisung dieses Gefäßes in die mit reichen Glättmustern versehene Ware der Hochwald-Nahe-Gruppe<sup>43</sup> nicht vertretbar. Es handelt sich jedenfalls um eine der Hunsrück-Eifel-Kultur durchaus geläufige Form.

Die in situ geborgene Keramik des Hügels 2 setzt sich demnach aus Vertretern der Rhein-Mosel-Gruppe und der Hochwald-Nahe-Gruppe zusammen bzw. sie vereinigt Elemente beider Gruppen (Flasche mit Einglättmustern), ein Befund, der uns zeigt, daß zwischen beiden Gruppen trotz einiger Sonderprägungen enge Verbindungen bestehen.

Unter den Bronzen nimmt der Siebtrichter (Taf. 19) eine besonders hervorragende Stellung ein. Über seine Bedeutung und die Kulturbeziehungen, die sich anhand dieses Gefäßes aufzeigen lassen, bereitet W. Dehn eine eingehendere Veröffentlichung vor. Er hat bereits Material zu diesem Fragenkreis zusammengetragen. Um seinen zukünftigen Ausführungen nicht vorzugreifen, seien hier nur einige allgemeinere Bemerkungen eingefügt.

Bronzene Siebgefäße sind in Mitteleuropa schon während der jüngeren Bronzezeit anzutreffen. In einem Grab der Lausitzer Kultur (Mont. IV) aus dem Forst Schweinert bei Falkenberg, Kreis Liebenwerda, fand sich ein nicht vollständig rekonstruierbares einhenkliges Siebgefäß mit scharf abgesetztem breitem, horizontalen Rand, halbkugeligem durchlöchernten Unterteil und einem Bandhenkel mit zweizeiligem Zickzackband<sup>44</sup>. Randbildung und Henkel sind in ähnlicher Art bei dem Hoppstädter Gefäß vorhanden; es fehlen aber Siebeinsatz und Tülle. Ein anderes, etwa gleichaltes Stück aus einem Depotfund von Dresden-Dobritz<sup>45</sup> erwähnt

<sup>38</sup> W. Dehn, Marburger Studien (1938) 36, Taf. 17, 10—13 und Taf. 16, 1.

<sup>39</sup> W. Dehn a. a. O. 41 und Taf. 18 unten.

<sup>40</sup> TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 12. — W. Dehn, TrZs. 20, 1951, 56 Abb. 25 links.

<sup>41</sup> TrZs. 14, 1939, 223 Abb. 15, 1.

<sup>42</sup> W. Rest, BJB. 148, 1948, 169 Abb. 30, 4.

<sup>43</sup> W. Dehn, Marburger Studien (1938) 36 mit Taf. 17, 1—8 und 18 unten.

<sup>44</sup> H. Agde, Jahresschrift Halle 24, 1936, 182 Abb. 6 b—d und 7. — G. v. Merhart, Festschrift RGZM Mainz 2, 1952, 24 Abb. 2.

<sup>45</sup> W. Coblenz, Ausgrabungen und Funde 3, 1958, 226 Abb. 44. — Ders., Arbeits- und Forschungsberichte f. 1950/51, 138 Abb. 2 und Taf. 20.

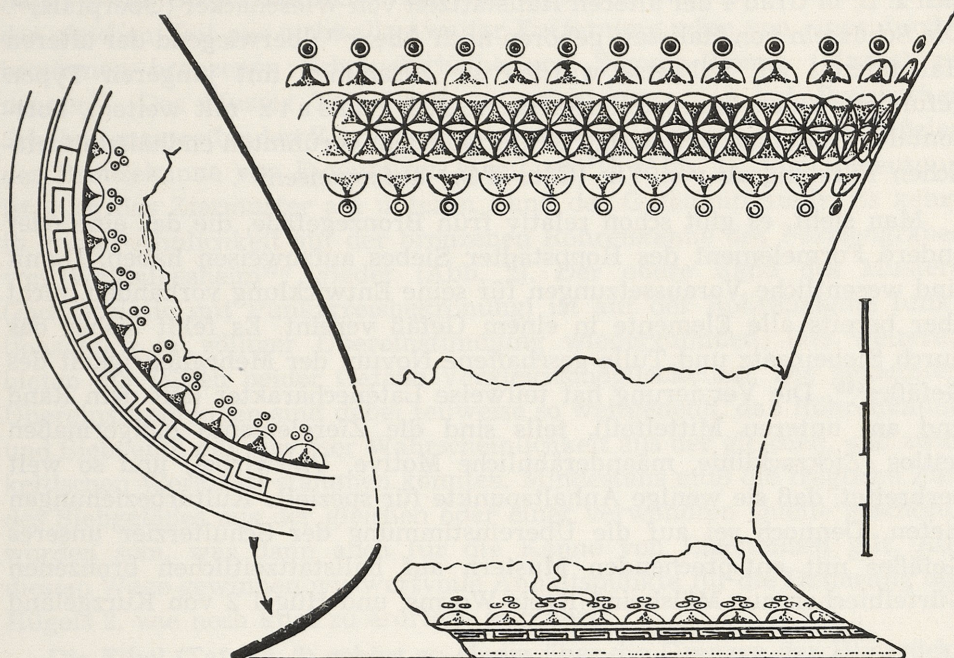


Abb. 1. Zier der Kanne von Eigenbilzen (Limburg). Nach Mariën

v. Merhart<sup>46</sup>. Ein Siebgefäß mit zylindrischem Hals, schmalen Rand, ohne Siebeinsatz und Tülle, stammt aus dem frühhallstattzeitlichen Grab 4 von Langengeisling in Oberbayern<sup>47</sup>. In Kostraede (Dänemark) enthielt ein Depotfund der Periode Mont. IV ein Siebgefäß mit oberen seitlichen Griffen<sup>48</sup>. Die fraglichen Siebgefäße unterscheiden sich alle wesentlich von dem Hoppstädter Exemplar durch das Fehlen eines schalenförmig heraustretenden Bodens, eines Siebeinsatzes und einer Tülle. Indessen gibt es gewöhnlich als Deckel bezeichnete Bronzeschalen mit konisch bis schalenförmig herausragendem Mittelstück aus der jüngsten Bronzezeit Mitteldeutschlands<sup>49</sup>. Eine tüllenartige Erweiterung des Bodens mit durchlochten, knopfförmig verdicktem unterem Ende besitzt ein bronzenes Siebgefäß aus Grab 52 von Certosa<sup>50</sup>. Ein Siebeinsatz fehlt also auch hier. Der mit scharfem Knick horizontal weit ausladende Rand des Hoppstädter Siebgefäßes hat zahlreiche Entsprechungen bei Bronzeschüsseln des Gräberfeldes von Hallstatt<sup>51</sup>. Zwei weitere Schüsseln dieser Art befanden

<sup>46</sup> Festschrift RGZM Mainz 2, 1952, 24—25.

<sup>47</sup> W. Krämer, *Germania* 30, 1952, 265 Abb. 2, 2 und Taf. 11, 3a—d.

<sup>48</sup> A. P. Madsen, *Bronzealderen* (1872) Taf. 33.

<sup>49</sup> E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit* (1930) Taf. 22a und c—e.

<sup>50</sup> O. Montelius, *La civilisation primitive en Italie*, Teil 1 (1895), 483 mit Pl. 104, 7.

<sup>51</sup> E. v. Sacken, *Das Grabfeld von Hallstatt* (1868) 103 und Taf. 24, 3—8.

sich z. B. in Grab 4 der älteren Hallstattzeit von Wiesenacker (Oberpfalz)<sup>52</sup>. Die Schüsseln von Hallstatt gehören nach Åberg<sup>53</sup> überwiegend der älteren Hallstattzeit an, teilweise wurden sie zusammen mit jüngeren Typen gefunden. Einen losen, tellerförmigen Sieb a u f s a t z mit weitem, horizontalem Rand hat der riesige Krater aus dem berühmten endhallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix (Côte d'Or) aufzuweisen<sup>53a</sup>.

Man sieht, es gibt schon relativ früh Bronzegefäße, die das eine oder andere Formelement des Hoppstädter Siebes aufzuweisen haben. Damit sind wesentliche Voraussetzungen für seine Entwicklung vorhanden, nicht aber bereits alle Elemente in einem Gefäß vereint. Es fehlt bisher das durch Siebeinsatz und Tülle geschaffene Novum der Mehrgliedrigkeit des Gefäßes<sup>53b</sup>. Die Verzierung hat teilweise Latènecharakter (auf dem Rand und am unteren Mittelteil), teils sind die Zierelemente einigermaßen zeitlos (Zickzacklinie, mäanderähnliche Motive, Vierwirbel) und so weit verbreitet, daß sie wenige Anhaltspunkte für spezielle Kulturbeziehungen bieten. Dennoch sei auf die Übereinstimmung der Schulterzier unseres Gefäßes mit entsprechenden Mustern auf hallstattzeitlichen bronzenen Gürtelblechen aus Mölsheim, Kreis Worms, und Hügel 2 von Kurzgeländ

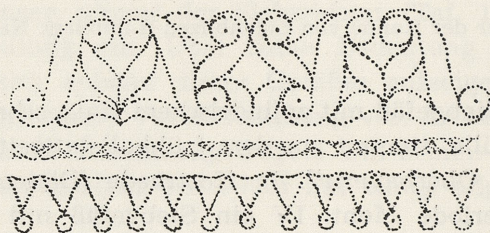


Abb. 2. Ziermuster der Kanne von Waldalgesheim. Teilkopie nach aus'm Weerth

(Bereich Hagenau im Elsaß)<sup>54</sup> sowie einem Goldreif der gleichen Zeit von Payerne (Lausanne)<sup>55</sup> hingewiesen. Die räumlich nächste Parallele zum Wirbelmuster des Siebgefäßes ist wohl der Dreiwirbel auf dem Unterteil der goldblechbelegten Schüssel aus dem frühlatènezeitlichen Fürsten-

<sup>52</sup> N. Åberg, *Bronzezeitliche und früheisenzeitl. Chronologie*, Teil 2 (1931) Hallstattzeit, 47 Abb. 88.

<sup>53</sup> A. a. O. 23.

<sup>53a</sup> R. Joffroy, *Revue Archéologique de l'Est (Dijon)* 8, 1957, 204, Pl. VII und 193, Pl. IV, 1. — Ders., *Monuments et Mémoires* 48, H. 1 (1954); war Verf. nicht zugänglich.

<sup>53b</sup> Über einen noch unveröffentlichten Fund dieser Art von Hallstatt wird W. Dehn berichten.

<sup>54</sup> G. Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen I* (1927) Abb. 155. — F. A. Schaefer, *Les Tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau* 2 (1930), Fig. 47a rechts oben und unten und Taf. 12.

<sup>55</sup> W. Kimmig u. W. Rest, *Jahrb. RGZM Mainz I*, 1954, Taf. 14.

hügel 1 von Schwarzenbach<sup>56</sup>. Ein Vierwirbel (in dreifacher Ausführung) der gleichen Zeit aus nicht allzu weiter Entfernung wäre von einer durchbrochenen bronzenen Schmuckscheibe von Somme-Bionne (Marne) zu nennen<sup>57</sup>. Das Muster Taf. 19, 6 entspricht ganz der auf Braubacher Schalen anzutreffenden Zier<sup>57a</sup> und ist praktisch identisch mit der Fußzier der Bronzekanne von Eigenbilzen (Limburg)<sup>57b</sup> (Abb. 1). Von Bedeutung ist auch das Ziermuster am unteren Rand des Gefäßmittelteils. Es kehrt in großer Ähnlichkeit auf der bronzenen Röhrenkanne des Fürstengrabes von Waldalgesheim<sup>57c</sup> wieder (Abb. 2). Der obere Rand des Musters (Zickzacklinie mit Punktkreisbekrönung) ist auf der Röhrenkanne funktionsgleich in völliger Übereinstimmung wiederzufinden. Des weiteren bieten die Tüllen beider Gefäße Vergleichsmöglichkeiten. Die genannten Übereinstimmungen sind dabei teilweise so weitgehend, daß Röhrenkanne und Siebgefäß mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus der gleichen, und zwar keltischen Werkstatt stammen könnten. Mindestens muß die fragliche Zier des Siebgefäßes aus der gleichen oder einer verwandten Quelle geschöpft worden sein, was dann auch für die Kanne von Eigenbilzen gilt. Auf diesem Wege gewinnen wir wertvolle Anhaltspunkte für die Datierung des Hügels 2, wie noch kurz zu erörtern sein wird.

Die Fibel (Taf. 18, 8) gehört zu einem über die Grenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur hinaus verbreiteten Typ. Leider sind von dem so wichtigen Schlußstück (?) nur winzige Teile erhalten; man weiß nur, daß es mindestens zwei schälchenförmige Vertiefungen aufwies, die eine Einlage, vielleicht Korallen, enthielten. Von Bedeutung für die Einordnung der Fibel bleibt die obere Längsfurche im hohlen Bügel, die fraglos ebenfalls durch einen anderen Stoff ausgefüllt war. Zwei bemerkenswerte Parallelen liegen aus einem Grab bei Schwabsburg (Rheinhausen) vor<sup>58</sup>. Hier war die Furche angeblich früher mit Email ausgefüllt. Das Grab ist noch insofern bemerkenswert, als es eine mit Goldblech überzogene Zierscheibe ähnlich der von Weiskirchen<sup>59</sup> enthielt. Die weite Verbreitung solcher Fibeln erhellt z. B. aus einem Fund von Ordód-Babót (Ungarn)<sup>60</sup>. Aus dem Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur wären noch zu nennen Vogelkopffibeln von Asbach,

<sup>56</sup> Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld (1914) Taf. 5 oben. — W. v. Jenny, Keltische Metallarbeiten (1935) Taf. 2.

<sup>57</sup> Ebert, Reallexikon 7, Taf. 192. — W. v. Jenny a. a. O. Taf. 9, 1 unten.

<sup>57a</sup> W. Dehn, BJB. 151, 1951, 88 Abb. 1, 2.

<sup>57b</sup> M. E. Mariën, Oud-België (1952) Abb. 344 links; mit Schrifttumshinweisen S. 488. — P. Jacobsthal, Early Celtic Art (1944) Nr. 390 und Pl. 266, 146. — Den Hinweis verdanke ich W. Dehn.

<sup>57c</sup> E. aus'm Weerth, Bonner Winkelmannsprogramm 1870, Taf. 4, Fig. 1. — Revue Archéologique 2, 1883, Taf. 22. AuhV. III (1881) H. 1, Taf. 2. — P. Jacobsthal, Early Celtic Art, Pl. 190—192.

<sup>58</sup> G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhausen I (1927) Abb. 172. — WestdZs. 23, 1904, Museographie 362 und Taf. 2, 14.

<sup>59</sup> WestdZs. a. a. O. Taf. 2, 12.

<sup>60</sup> I. v. Hunyadi, Die Kelten im Karpathenbecken (1942) Tafelband Taf. 18, 7.

Kreis Bernkastel<sup>61</sup>, und aus der Gegend vor Birkenfeld<sup>62</sup>. Zuweilen ist die Furche nur durch eine Zier auf dem geschlossenen Bügel angedeutet wie bei einer Fibel aus dem Hügel 1 von Horath<sup>63</sup>. Ähnliche Schälchenbildungen des Schlußstückes bzw. auf dem Bügel sind ebenfalls anzutreffen<sup>64</sup>.

Die spindelförmige Bronzehülse (Taf. 18, 6) steht in ihrer Art m. W. einzig da. Insofern bleibt es auch schwierig, etwas Sicheres über ihre Funktion auszusagen. Dagegen gibt es für den Bronzeknopf (Taf. 18, 10) mit dem Ziermuster eines zentral gelegenen gleichschenkligen Dreiecks eine gute Parallele unter den beim Schwert gefundenen Zierknöpfen des Hügels 1 von Hermeskeil („Königsfeld“)<sup>65</sup>. Sie wird vermutlich dort zum Beschlag der Schwertscheide gehört haben. Das Hoppstädter Stück lag freilich neben dem offenbar zu einem Eimer gehörenden Bronzebügel und könnte somit hier einzuordnen sein. Das gleichschenklige Dreieck tritt als Ziermuster auch auf dem Nietkopf eines Maskenhakens aus Grab A des Hügels 1 von Heinzerath, Kreis Bernkastel, auf<sup>66</sup>. Mehrfach ist es auf Fibelschlußstücken anzutreffen, so in Hügel C von Birkenfeld („Ruhbösch“)<sup>67</sup>, in Mahlberg, Kreis Lahr (Oberrhein)<sup>68</sup>, Tiengen, Kreis Waldshut<sup>69</sup> und auf der Haard bei Zürich<sup>70</sup>.

Der wohl als Koppelring zu deutende Bronzehohrning (Taf. 18, 11) ist, wenn auch in spärlichen Funden, weit über die Grenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur verbreitet. Aus ihrem Bereich gibt es zwei Gegenstücke aus Hügel 1 von Hermeskeil („Königsfeld“)<sup>71</sup>, der schon den ähnlich verzierten Bronzeknopf aufzuweisen hatte, zwei weitere mit Lederrest aus dem Hügel 2 des gleichen Gräberfeldes<sup>72</sup>. Ein Ring stammt ferner sehr wahrscheinlich aus dem „Fürstengrab“ von Remmesweiler, Kreis St. Wendel<sup>73</sup>, das noch in anderem Zusammenhang zu erwähnen sein wird. Die Ringe von Hermeskeil sind in so eindeutigem Schwertzusammenhang gefunden worden, daß sie zum Schwertgehänge gehört haben müssen. In der Bildung etwas abweichend, aber doch wohl gleicher Funktion, sind zwei

<sup>61</sup> TrZs. 13, 1938, 229 und Taf. 9 Abb. 2.

<sup>62</sup> Baldes-Behrens a. a. O. Taf. 9 Nr. 1a und 3a.

<sup>63</sup> W. Dehn, Marburger Studien (1938) Taf. 16, 2 Nr. 6.

<sup>64</sup> D, Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse (1916) Pl. 2, 73 und 76 (?).

<sup>65</sup> H. Lehner, JberGfnF. 1882—1893, 27 f. und Taf. 5, 14.

<sup>66</sup> W. Kimmig, TrZs. 13, 1938, 53 Abb. 16, 7.

<sup>67</sup> Baldes-Behrens a. a. O. Taf. 9, 7a.

<sup>68</sup> R. Giessler u. G. Kraft, 32. BerRGK. 1942, 61 Abb. 11, 2a.

<sup>69</sup> Giessler-Kraft a. a. O. 64 Abb. 12 A 2.

<sup>70</sup> Lindenschmit, AuhV. II (1870) H. 8 (Beilage), Nr. 6.

<sup>71</sup> H. Lehner a. a. O. 27 f. und Taf. 5, 12.

<sup>72</sup> H. Lehner a. a. O. 30 und Taf. 5, 24.

<sup>73</sup> F. Hettner, Ill. Führer Prov.Mus.Trier (1903) 125 unten Abb. 3. — Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. 25.



verzierte, mit Harz gefüllte Bronzehohlringe von Weiskirchen<sup>74</sup>. Dasselbe kann wohl für zwei scharf profilierte Ringe aus einem 1845 gegrabenen Hügel von Siesbach („Ameis“), Kreis Birkenfeld<sup>75</sup>, der u. a. auch eine Schnabelkanne und ein Schwert barg, gelten. Hierher gehören wahrscheinlich auch Ringe von Rodenbach<sup>75a</sup>, Murr<sup>75b</sup> und Diou (Saône-et-Loire)<sup>75c</sup>. Auf weitere und zwar genaue Parallelen aus Rheinhessen<sup>76</sup> und der Schweiz<sup>77</sup> hat schon M. Jahn anlässlich der Beschreibung eines gleichartigen Hohlrings (mit 3 Nieten) aus Zottwitz in Schlesien<sup>78</sup> hingewiesen<sup>79</sup>. Neue Gräber aus Mähren haben weitere gleichförmige Ringe dieser Art geliefert<sup>80</sup>. Unabhängig von jenen bronzenen Koppelringen kommen einfache eiserne in Gräbern mit Schwertern oder Hiebmessern vor<sup>81</sup>.

Das eiserne Kurzschwert (Hiebmesser, Taf. 18, 1) nimmt mit der verzierten Auflage am oberen und unteren Grifftrand eine gewisse Sonderstellung ein, was aber vielleicht wenigstens teilweise auf seinen besseren Erhaltungszustand zurückgeführt werden mag. Hiebmesser sind in der Hunsrück-Eifel-Kultur häufiger als Schwerter anzutreffen<sup>82</sup>, gelegentlich findet man — wie in unserem Falle — beide Waffen in einem Grab<sup>83</sup>. Die sonst noch gefundenen Eisensachen geben keine Veranlassung zu besonderer Erörterung. Dagegen sei den Goldfunden noch einige Aufmerksamkeit geschenkt.

Die 10 kleinen Zierscheiben (Taf. 20, 1) stehen nicht ganz vereinzelt da, nachdem das bereits wegen des bronzenen Koppelringes angeführte Grab von Remmesweiler<sup>84</sup> auch zwei kleine Goldzierscheiben enthielt<sup>85</sup>, die sich fast nur in der Zahl der Punktkreise von den Hoppstädter unterscheiden (Taf. 20, 6). Da aber diese Zahl bei letzteren wechselt, so ist das

<sup>74</sup> Lindenschmitt, AuhV. II (1870) H. 8 Taf. 3, 3 und 5. — Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. 29.

<sup>75</sup> Baldes-Behrens a. a. O. Taf. 9, 5.

<sup>75a</sup> Lindenschmitt, AuhV. III (1881) H. 5 Taf. 3, 7.

<sup>75b</sup> O. Paret, Urgeschichte Württembergs (1921) Abb. 18, 11.

<sup>75c</sup> J. Déchelette, Manuel d'Archéologie II (1914) Fig. 430, 15.

<sup>76</sup> G. Behrens, Bodenurkunden (1927) 57 Abb. 204, 5.

<sup>77</sup> D. Viollier a. a. O. Pl. 31, 15 und 16. — R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin (1914), Text 314 unter d; Taf. 49, 11 und 12. — Dazu neuerdings R. Wyß, Jb. Schweiz. Ges. Urgesch. 46, 1957, 51 Abb. 2, 3—5 und S. 52.

<sup>78</sup> M. Jahn, Die Kelten in Schlesien (1931) 30 und 17 Abb. 7, 2.

<sup>79</sup> M. Jahn a. a. O. 31 mit Anm. 1.

<sup>80</sup> B. Benadik, Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei (Bratislava 1957) Taf. 20, 4 und 5. Verwandtes Abb. 17, 16 und 32, 12. — K. Ludikovský, Arch. Rozhledy 10, 1958, 627 Abb. 231, 1—3.

<sup>81</sup> Dazu W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 195 Anm. 266.

<sup>82</sup> Vgl. die Aufstellung bei W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 44 (Liste) und 45 Abb. 22 (Verbreitungskarte).

<sup>83</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 196 Anm. 267.

<sup>84</sup> Fundortangabe erscheint nicht ganz sicher. Leider sind die Scheiben und der Koppelring z. Z. im Landesmuseum Trier nicht auffindbar.

<sup>85</sup> F. Hettner, Ill. Führer Prov.Mus. Trier (1903) 125 Abb. unten Nr. 4. — Jacobsthal, Early Celtic Art, Pl. 25, 31.

unerheblich. Nahe stehen auch goldene Zierscheiben von Klein-Aspergle<sup>85a</sup> und Waldgallscheid<sup>85b</sup> sowie einige der silbernen Beschläge von Bergamo (Italien)<sup>85c</sup>. Andere Goldblechscheiben wie die von Bisenzio (Italien)<sup>86</sup>, von Ferschweiler<sup>87</sup> oder von Kappel (Baden)<sup>88</sup> weichen entweder in der Zier oder in der Form etwas ab und kommen daher für einen unmittelbaren Vergleich weniger in Betracht.

Die Goldzierscheibe auf Eisenunterlage (Taf. 20, 2), an der mindestens zwei weitere kleine Randscheiben zu ergänzen sind, hat ein weniger in der Zier als in der Machart und Größe vergleichbares Gegenstück aus dem Fürstengrab von Reinheim, Kreis St. Ingbert<sup>89</sup>. Die erhebliche Beschädigung der Bronzescheibe mit Goldblechauflage und Bügelrest (?) darunter (Taf. 20, 3) erschwert eine Einordnung außerordentlich. Möglicherweise handelt es sich hier um das Bruchstück einer Fibel späthallstädtischer Art, wie sie etwa aus dem Hügel 6, IV von Königsbrück (Elsaß) vorliegt<sup>90</sup>.

Von den nicht in situ geborgenen Funden des Hügels 2 dürfte vermutlich wenigstens der Gürtelhaken (Taf. 21, 1) zum Inventar des gleichen Grabes zu stellen sein. Die gleiche Rechteckform der Gürtelplatte ist wohl verschiedentlich anzutreffen, doch weichen die Ziermuster im allgemeinen ab. Verbindend bleibt das so beliebte, bereits am Siebgefäß angetroffene s-förmige Ziermotiv, wie es unser Stück in relativ einfacher Form aufzuweisen hat. Viele Henkelattaschen von Schnabelkannen führen z. B. dieses Motiv<sup>91</sup>. Selbst bei der Keramik ist es zu finden, etwa im Inneren von zwei Omphalosschalen von Birkenfeld („Klopp“) <sup>92</sup>. In Verbindung mit Gürtelplatten erscheint es insbesondere in Schwabsburg, Kr. Oppenheim<sup>93</sup> (u. a. zusammen mit Schwert und zwei eisernen, mit Bronzeblech überzogenen Koppelringen) und bei Nierstein in Rheinhessen<sup>94</sup>. Auch eine Gürtelplatte von Weiskirchen<sup>95</sup> hat neben einer Schwertscheide<sup>96</sup> bei we-

<sup>85a</sup> P. Jacobsthal a. a. O. Pl. 28, 32.

<sup>85b</sup> P. Jacobsthal a. a. O. Pl. 25, 29.

<sup>85c</sup> E. Kukahn, *Germania* 20, 1936, Taf. 21 (nach R. A. Smith).

<sup>86</sup> N. Åberg, *Bronzezeitl. u. früheisenzeitl. Chronologie. Teil 1 Italien* (1930), Abb. 293 u. 337.

<sup>87</sup> Siehe dazu neuerdings J. Moreau, *Die Welt der Kelten* (1958) Farbtafel II oben links.

<sup>88</sup> Lindenschmit a. a. O. IV (1890) Taf. 1, 4. — N. Åberg a. a. O. Teil 2, Abb. 214. — W. Kimmig-W. Rest, *Jb. RGZM Mainz* 1, 1954, Taf. 10, 3.

<sup>89</sup> J. Keller, *Germania* 33, 1955, Taf. 8, 2. — Ders., *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1958) 154 Abb. 4, 2. Das Stück wird neuerdings als Fibel gedeutet (Hinweis W. Dehn).

<sup>90</sup> F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préh. dans la Forêt de Haguenau* 2 (1930) 28 Abb. 22.

<sup>91</sup> Vgl. Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. Taf. 1—5.

<sup>92</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 42 Abb. 12, 2.

<sup>93</sup> G. Behrens, *Bodenurkunden* (1927) Abb. 171 unten links.

<sup>94</sup> Lindenschmit, *AuhV. II* (1870), H. 4 Taf. 2, 1.

<sup>95</sup> Lindenschmit a. a. O. Taf. 2, 7. — G. Behrens, *Festschr. RGZM Mainz* 1, 1952, 29 Abb. 3. — P. Jacobsthal, *Die Antike* 10, 1934, Taf. 7 unten.

<sup>96</sup> Lindenschmit, *AuhV. II* (1870), H. 8 Taf. 3, 1.

sentlich anderer Hauptzier dieses Motiv als Nebenzier aufzuweisen. Die Randgestaltung des Motivs auf unserer Gürtelplatte ist in bemerkenswerter Ähnlichkeit etwa auf den Goldscheiben von Auvers-sur-Oise<sup>97</sup> und Klein-Aspergle<sup>98</sup> anzutreffen. Entsprechendes gilt von den einander so ähnlichen Goldscheiben von Weiskirchen<sup>99</sup> und Schwabsburg („Reitzegalge“)<sup>100</sup>, das auch zwei Fibeln mit gefurchtem Bügel aufzuweisen hat<sup>101</sup>. Teile der Blattornamentik des Hakens selbst enthält auch die Zier der Röhrenkanne von Waldalgesheim (Abb. 2). Es lassen sich also wenigstens in bezug auf das Hauptziermotiv des Hoppstädter Gürtelhakens weitgehende Querverbindungen aufzeigen, von denen hier nur einige angedeutet worden sind. Für den zweiten Bronzefund aus der Hügelaufschüttung, das Bruchstück eines Knotenarmrings (Taf. 21, 3), gibt es — soweit sich das aus dem Rest erschließen läßt — ein gutes Gegenstück aus dem Hügel 4 von Theley<sup>102</sup>. Etwa die gleiche Knotenbildung mit begleitenden Strichgruppen besitzen die Endstücke von Halsreifen aus Hügel 1 von Theley<sup>103</sup> und von Hoppstädten (israelit. Friedhof)<sup>104</sup>.

Die so reichhaltige und kostbare Ausstattung des Grabes unter Hügel 2 rechtfertigt seine Einreihung in die „Fürstengräber“ des betreffenden Raumes. Von den festgestellten kulturellen Beziehungen sind die engen Verbindungen des Siebgefäßes zu der Röhrenkanne von Waldalgesheim und der Kanne von Eigenbilzen für die so wichtige Datierungsfrage als bedeutsam zu erachten. Die weitgehenden Übereinstimmungen in der Zier reizen zur Prüfung der chronologischen Verhältnisse. Als einigermaßen sicher darf wohl gelten, daß die fraglichen Gefäße von Waldalgesheim, Eigenbilzen und Hoppstädten etwa zur gleichen Zeit verfertigt wurden, also gleichen Ursprungsalters sind. Das Grab von Waldalgesheim läßt sich auf Grund eines aus Italien importierten Bronzeimers nach Jacobsthal<sup>104a</sup> in das ausgehende 4. Jahrhundert datieren, worauf auch Dehn hingewiesen hat<sup>104b</sup>. Es läge nahe, anhand dieses Waldalgesheimer Befundes auch das Grab aus Hügel 2 von Hoppstädten entsprechend spät einzustufen. Nun gehört aber nach Jacobsthal<sup>104c</sup> die Zier der Röhrenkanne von Waldalgesheim — im Gegensatz zu den anderen Funden aus dem Grabe — zum

<sup>97</sup> P. Jacobsthal a. a. O. 24 Abb. 5. — J. Moreau a. a. O. Taf. 78 oben.

<sup>98</sup> Lindenschmit, AuhV. III (1881), H. 12 Taf. 5, 4. — P. Jacobsthal a. a. O. 21 Abb. 3. — J. Moreau a. a. O. Taf. 26 unten. — Kimmig-Hell, Vorzeit an der Donau (1958) Abb. 116.

<sup>99</sup> Lindenschmit, AuhV. II (1870), H. 2 Taf. 1, 6. — J. Moreau a. a. O. Farbtafel II rechts.

<sup>100</sup> WestdZs. 23, 1904, Museographie 362 und Taf. 2, 12. — G. Behrens, Bodenurkunden (1927) Abb. 172.

<sup>101</sup> Vgl. Anm. 44.

<sup>102</sup> W. Dehn, Marburger Studien (1938) Taf. 16, 2 Nr. 5.

<sup>103</sup> W. Dehn a. a. O. Taf. 16, 2 Nr. 1.

<sup>104</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 54 Abb. 21, 7.

<sup>104a</sup> P. Jacobsthal, Early Celtic Art 141.

<sup>104b</sup> Katalog Kreuznach I, 128.

<sup>104c</sup> A. a. O. 143.

frühen Stil, der sonst mit Importen des 5. Jahrhunderts vergesellschaftet ist. Jacobsthal schließt daraus, daß die Röhrenkanne als alter Familienbesitz relativ spät Grabbeigabe wurde. Wir müssen demnach streng zwischen dem annähernd gleichen Ursprungsalter der drei Gefäße und einem wahrscheinlich verschiedenen Grablegungsalter unterscheiden. Die Zier der Gürtelplatte aus Hügel 2 (Taf. 21, 1a) gehört deutlich ebenfalls zum frühen Stil. Leider wurde sie nicht im Grab selbst angetroffen, so daß sich mit ihr kaum operieren läßt. Als Grabbeigabe würde sie für eine frühe Phase sprechen. Mariën<sup>104d</sup> setzt die Kanne von Eigenbilzen ohne nähere Begründung in das Ende des 4. Jahrhunderts. Da die drei Gefäße durch ihre Zier miteinander gekoppelt sind, so ergibt sich hier ein Gegensatz der Auffassungen in chronologischer Hinsicht. Die Wahrheit dürfte vielleicht von beiden extremen Standpunkten etwas abrücken. Es wäre doch wohl denkbar, daß der frühe Stil bis gegen das Ende des 4. Jahrhunderts gewährt hat und sich teilweise mit dem neuen, den die anderen Funde des Waldalgesheimer Grabes verkörpern, zeitlich überschneidet. Die erwähnte Beziehung der Zier Taf. 19, 6 zu den Braubacher Schalen, welche nicht gerade einen besonders frühen Latènetyp vertreten<sup>104e</sup>, scheint doch anzudeuten, daß unsere Gefäße einem jüngeren Abschnitt des frühen Stils zuzuweisen sind. Da vor 450 v. Chr. mit dem Beginn des frühen Stils kaum zu rechnen ist, und bezüglich der Grablegung der Gefäße allgemein eine gewisse Verspätung vorauszusetzen ist<sup>104f</sup>, würde damit Hügel 2 von Hoppstädten fast zwangsläufig in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts oder gar in seine Mitte rücken. Diese Auffassung schlägt eine Brücke zu den oben genannten Standpunkten; sie erscheint mir, zumal in Anbetracht der Rolle, die die Braubacher Schalen in diesem Zusammenhang spielen, vertretbar.

Schließen die Metallbeigaben eine Einweisung des Grabes in die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur nicht aus, so ist der keramische Fundstoff geeignet, die Zugehörigkeit des Hügels 2 zu dieser Kultur zu bezeugen. Seine Irdenware enthält Elemente der Hochwald-Nahe-Gruppe und der Rhein-Mosel-Gruppe.

H ü g e l 4. Unter der Keramik ragt die weithalsige Schulterflasche, reich mit Gitter- und Streifenglättmustern verziert (Taf. 22, 9), hervor. Sie besitzt ein sehr ähnliches Gegenstück nach Form und Zier in der Schulterflasche aus Hügel 9 des gleichen Gräberfeldes<sup>105</sup>. Selbst die so kennzeichnenden Wulstringe am Hals bzw. auf der Schulter sind dort ebenfalls vorhanden. Eine weitere gute Parallele liegt aus Hügel 1 von Theley vor<sup>106</sup>. Wichtig ist, daß aus demselben Grab eine feingerillte Schale mit Standring

<sup>104d</sup> M. E. Mariën, Oud-België (1952) 376.

<sup>104e</sup> W. Dehn, BJB. 151, 1951, 85 und 90.

<sup>104f</sup> Vgl. dazu P. Jacobsthal, Early Celtic Art 143.

<sup>105</sup> G. Behrens, TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 11 Abb. 8, 6.

<sup>106</sup> W. Dehn, Marburger Studien (1938) Taf. 17, 8.

der Art Taf. 18, 7 bzw. 24, 5 stammt<sup>107</sup>. Das fragliche Schultergefäß hat eine besonders scharf abgesetzte Schulter mit einem etwas darüber liegenden Wulstring. Ferner wäre in diesem Zusammenhang zu nennen eine in der Zier recht ähnliche Flasche mit einem Wulstring und abgerundeter Schulter aus einem Grab des Hügels 13 von Hermeskeil („Hilterwald“)<sup>108</sup>, das daneben eine feingerillte (?) Fußschale und einen Vielknotenarmring enthielt. Zwei sehr ähnliche Gefäße stammen nach Behrens<sup>109</sup> aus Langenbach, B. A. Kusel. Flaschen etwas anderer Form und Zier, aber mit Wulstbildungen, wären noch zu nennen von Hirstein („Kriegshübel“)<sup>110</sup> und Schleidweiler-Rodt<sup>111</sup>.

Das Schälchen (Taf. 22, 8) mit Gitterglättmestern im Innern ist der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur nicht fremd und besonders im Bereich der Hochwald-Nahe-Gruppe anzutreffen. Vielfach finden sich innen und außen Gittermuster. Die Nennung von Einzelbeispielen würde hier zu weit führen; es sei auf die allgemeineren Ausführungen Dehns über die glättverzierte Ware der Hochwald-Nahe-Gruppe verwiesen<sup>112</sup>.

Das feingerillte Gefäß (Taf. 22, 7) ist leider nicht im Gesamtprofil erhalten; es fehlt insbesondere der Boden. Nach Form und Zier könnte es wohl zur Gruppe der bekannten Deckelgefäße der Hochwald-Nahe-Gruppe<sup>113</sup> gehört haben. Die mit den Bronzen wahrscheinlich zum gleichen Grab zu zählende angeführte Keramik ist demnach in allen Teilen eine typische Vertreterin der Hochwald-Nahe-Gruppe.

Die Bronzen nehmen eine gewisse Sonderstellung ein. Der Halsring (Taf. 22, 3) und die in gleicher Weise gebildeten Armringe (Taf. 22, 1 und 6) haben kaum ihresgleichen aufzuweisen. In bezug auf die Querrippengruppen stehen ihnen nahe ein Halsring aus Langsdorf und ein Armreif aus Albach in Oberhessen<sup>114</sup>. Beide gehören der Späthallstattzeit an, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Hoppstädter Ringe eine entsprechende Hallstatttradition aufweisen. Für den Halsring wäre noch als etwas entferntere Parallele (je 4 Querrippen) ein Ring aus der Provinz Starkenburg anzuführen<sup>115</sup>.

Die beiden Knotenbeinringe (Taf. 22, 4—5) gehören einer weiter verbreiteten Gruppe von Knotenringen an, bei der freilich die Knoten häufig

<sup>107</sup> W. Dehn a. a. O. Taf. 17, 13.

<sup>108</sup> H. Lehner, JberGfnF. 1882—1893. Taf. 4, 11. — F. Hettner, Ill. Führer Prov.-Mus. Trier (1903) 124, 11 (dazu 10 und 12). — W. Dehn, TrZs. 20, 1951, Taf. 1, 2 rechts.

<sup>109</sup> TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 11 mit Verweis auf Sprater, Urgeschichte der Pfalz 115 (dort nicht abgebildet).

<sup>110</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 51 Abb. 20, 5 und Taf. 13, 4.

<sup>111</sup> P. Steiner, TrZs. 10, 1935, 109 Abb. 11, 1 und 142 Abb. 13. — TrZs. 16/17, 1941-1942, 215 Abb. 14, 1 (dort Verzierung sichtbar). — P. Steiner, Germania 19, 1935, 67 Abb. 10, 1.

<sup>112</sup> Marburger Studien (1938) 37 f.

<sup>113</sup> Vgl. W. Dehn, Marburger Studien Taf. 17, 11. — G. Behrens, TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 12 Abb. 9, 1. — Vgl. auch Baldes-Behrens a. a. O. Abb. 20, 1 und Taf. 13, 1.

<sup>114</sup> W. Jorns, TrZs. 16/17, 1941-1942, Taf. 18, 7 und 9.

<sup>115</sup> Das Römisch-German. Centralmuseum (1889) Taf. 37, 1.

enger zusammenliegen. Die letztere Art liegt aus Hoppstädten, Hügel 9, selbst vor<sup>116</sup>. Die Knotenringe aus den Hügeln 4 und 9 zeichnen sich durch relativ zarte Knotenbildung aus, die nach Dehn<sup>117</sup> vorwiegend in der Hochwald-Nahe-Gruppe anzutreffen ist. Den Hoppstädter Beinringen nahe verwandt sind zwei Beinringe aus Latènegrab 1 von Wallertheim, Kreis Alzey<sup>118</sup>, das daneben eine enghalsige Flasche, eine Schale und Armringe enthielt. Die Knoten liegen dort nur ein wenig dichter zusammen. Armringe mit besonders kräftig gebildeten, aber in ähnlichem Abstand befindlichen Knoten barg ein Grab zwischen Selzen und Hahnheim<sup>119</sup>, das wegen eines Koppelringes bereits erwähnt wurde<sup>120</sup>. Sähe man von einer Verzierung der Knoten ab, wäre eine Anzahl weiterer Ringe anzuführen, von denen hier nur Ringe aus Waldalgesheim (Fürstengrab)<sup>121</sup> und Kreunach<sup>122</sup> genannt seien. Aus den kurzen Angaben ist bereits ersichtlich, daß überzeugende Parallelen wenigstens in bezug auf die geringfügige Knotenbildung außerhalb der Hochwald-Nahe-Gruppe kaum zu finden sind.

Der goldene Fingerring (Taf. 22, 2) hat ein auffallendes Gegenstück in einem nur wenig größeren Goldring, der zusammen mit einem hohlen Goldarmring im sogen. Fuchshügel am Wege von Tholey nach Birkenfeld gefunden sein soll<sup>123</sup>.

Abschließend wäre festzustellen, daß bei der wohl berechtigten Annahme eines Zusammengehörens von Keramik und Bronzen des Hügels 4 die erstere das Grab in die Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur einweist. Dafür würden auch die beiden Beinreife mit ihrer sanften Knotenbildung sprechen, während die anderen Bronzen bisher noch eine gewisse Sonderstellung einnehmen. Eine nähere Zeitbestimmung ist hier schwierig. Der Ansicht K. Schumachers, die Wulstringe in der Keramik (Frühlatèneflaschen) bildeten sich im allgemeinen erst gegen Beginn der Mittellatènezeit aus, mag eine richtige Erkenntnis zugrunde liegen. Wieweit sie aber in unserem Falle zutrifft, muß dahingestellt bleiben. Sicher ist m. E., daß der Charakter der Beigaben keine Datierung in die früheste Latènezeit erforderlich macht. Auf der anderen Seite besteht aber auch keine Sicherheit einer Einweisung in die Mittellatènezeit. Im ganzen erscheint das Grab gleichalt oder eher etwas jünger als Hügel 2. Sollte Hügel 2 etwa zeitlich gegen das Ende von Latène I rücken, dann wäre ein älteres Mittellatène für Hügel 4 nicht ausgeschlossen.

H ü g e l 6. Für die formenkundlich verwandten eimerartigen Gefäße der Hauptbestattungen I und II (Taf. 23, 4—5) gibt es relativ wenig Ver-

<sup>116</sup> G. Behrens a. a. O. 11 Abb. 8, 1 und 2.

<sup>117</sup> Marburger Studien 40.

<sup>118</sup> H. Schermer, MainzerZs. 44/45, 1949-50, 18 Abb. 7, 1 und 2.

<sup>119</sup> G. Behrens, Bodenkunden (1927) 57, 204 Nr. 6 und 7.

<sup>120</sup> Vgl. Anm. 62.

<sup>121</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I Taf. 15, 5.

<sup>122</sup> W. Dehn a. a. O. Taf. 16, 4.

<sup>123</sup> F. Hettner, BJB. 63, 1878, 189-190. Landesmus. Trier, Inv. S.W. 55.

gleichsmaterial. Eine gute Parallele zum weitmündigen Topf des Grabes I stellt ein Gefäß von Niederweis („Graulsbüsch“) dar<sup>124</sup>. Andere Gefäße nehmen eine Mittlerstellung zwischen beiden Formen ein. Es seien genannt Töpfe von Hermeskeil („Steinerwald“)<sup>125</sup>, Osburg<sup>126</sup>, Peffingen<sup>127</sup> sowie mehrere von Dienstweiler („Brand“)<sup>128</sup>. Das Schälchen (Taf. 23, 3) ist Allgemeingut der Hunsrück-Eifel-Kultur. Dagegen sind die offenen Vierknotenringe aus Grab I (Taf. 23, 1—2) ebenso wie die sonst gleichen Dreiknotenringe aus Grab II (Taf. 23, 7—8) in erster Linie Kulturelemente der Hochwald-Nahe-Gruppe<sup>129</sup>. Der Halsring aus Grab II (Taf. 23, 6) ist von einer Sonderprägung, die kaum wirklich Vergleichbares aufzuweisen hat. Seine nur angedeuteten Knoten zwischen Doppelstrichgruppen besitzen aber Entsprechungen in den wenig betonten Knoten der Beinringe aus Hügel 4. Insofern liegt es nahe, jene Ringe in einen entwicklungs-geschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Das mit Gitterglättmestern verzierte Gefäß aus Grab II weist ebenso wie die Bronzen der Gräber I und II auf die Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.

Die Keramik der Nebenfundstellen B - E fügt sich im wesentlichen in den Rahmen der bisher erörterten Irdeware. Die Form und zum Teil auch die Zier des Gefäßes der Fundstelle B (Taf. 24, 1) hat eine Anzahl von Entsprechungen in der Hunsrück-Eifel-Kultur. Am nächsten steht ein Topf von Rückweiler, der auch in der Zier bemerkenswerte Anklänge aufweist<sup>130</sup>. Überwiegend aus Brandflächenhügeln bzw. Hügeln mit sonstigen Brandspuren des Raumes von Hermeskeil gibt es eine Reihe von allerdings größtenteils unverzierten Gegenständen, so aus Hügel 3 „Grafenwald“<sup>131</sup>, Hügel 3 „Steinerwald“<sup>132</sup> sowie den Hügeln 10<sup>133</sup>, 13<sup>134</sup> und 16<sup>135</sup> „Hilterwald“. Des weiteren wären noch anzuschließen Gefäße von Osburg<sup>136</sup>, Wintersdorf<sup>137</sup> und Beilingen<sup>138</sup>. Formähnlich sind auch manche

<sup>124</sup> TrZs. 13, 1938, 228 Abb. 4, 3.

<sup>125</sup> H. Lehner, JberGfnF. 1882—1893, Taf. 3, 21.

<sup>126</sup> TrJber. NF. 4, 1911, Taf. 1, 6. — W. Dehn, Festschrift Reinecke (1950) 37 Abb. 3, 14.

<sup>127</sup> W. Dehn a. a. O. Abb. 3, 17 und Taf. 8, 17.

<sup>128</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 44 Abb. 14 b und Taf. 12, 4; 45 Abb. 15 a 1 und Taf. 12, 11; 46 Abb. 17, 13.

<sup>129</sup> W. Dehn, Marburger Studien Taf. 18 oben und S. 42, Anhang 3.

<sup>130</sup> TrZs. 10, 1935, 139 Abb. 10, 1 und 11. — W. Dehn, Marburger Studien Taf. 17, 7.

<sup>131</sup> H. Lehner, JberGfnF. 1882—1893, 15 und Taf. 3, 5.

<sup>132</sup> Ders. a. a. O. 17—18 und Taf. 3, 18.

<sup>133</sup> Ders. a. a. O. 19—20 und Taf. 3, 27.

<sup>134</sup> Ders. a. a. O. 22 und Taf. 4, 6.

<sup>135</sup> Ders. a. a. O. 25 und Taf. 5, 3.

<sup>136</sup> TrJber. NF. 4, 1911, Taf. 1, 7.

<sup>137</sup> W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 10 Abb. 6 (aus Hügel 13).

<sup>138</sup> TrZs. 14, 1939, 209 Abb. 5, 11 (aus Hügel 6).

Kalenderbergtöpfe<sup>139</sup>. Überhaupt ist diese verwaschene Form einigermaßen zeitlos und insbesondere auch noch im Spätlatène anzutreffen<sup>140</sup>. Die Nebenstelle C barg zwei grundverschiedene Gefäße. Der Topf (Taf. 24, 2) weicht von dem eben beschriebenen nicht wesentlich ab. Ein der Form nach fast gleiches Gefäß ist in Hügel 22 von Dienstweiler („Brand“) gefunden worden<sup>141</sup>.

Das Fußgefäß (Taf. 24, 3) gehört zur feingerillten Ware der Hochwald-Nahe-Gruppe. Es zeichnet sich darüber hinaus durch eine geringfügige Wulstbildung aus. Die Form als solche ist weit verbreitet und bedarf hier keiner besonderen Erörterung. Nächstverwandtes liegt aus einer Siedlung von Münster a. St. vor<sup>142</sup>. Dasselbe gilt von einem Gefäß aus Hügel 12 von Theley<sup>143</sup>. Nahe stehen auch noch Gefäße von Beilingen<sup>144</sup>, Farschweiler<sup>145</sup> und Bell<sup>146</sup>. Form und Zier der Schale von Fundstelle D (Taf. 24, 4) sind in der Hunsrück-Eifel-Kultur und zumal in der Hochwald-Nahe-Gruppe geläufig. Bemerkenswert ist indessen die Ähnlichkeit mit einer Schale von Hermeskeil, die nach Dehn der jüngeren Latènezeit angehört<sup>147</sup>. Für die annähernd doppelkonische Flasche der Stelle E (Taf. 24, 7) gibt es ein etwas verwascheneres Gegenstück von Beilingen („Unterst Förstchen“), Hügel 10<sup>148</sup>. Es hat auffälligerweise auch denselben leicht konkaven Boden. Von schärferer Profilierung ist eine doppelkonische Flasche aus einem Grab von Niederpleis (Siegkreis)<sup>149</sup>. Formverwandt ist auch eine Flasche, die außerhalb der Hauptbestattung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur einzeln in einem Hügel von Hennweiler („Wasem“) angetroffen wurde<sup>150</sup> und daher möglicherweise etwas jünger anzusetzen ist. Offenbar der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen ist ein ähnliches Gefäß aus einer Siedlungsgrube von Thür, Kr. Mayen<sup>151</sup>. Andere Parallelen, die sich bemerkenswerterweise auch durch einen konkaven Boden auszeichnen, gehören bereits der Spätlatènezeit an, darunter Gefäße von Kreuznach<sup>152</sup> und Hermeskeil<sup>153</sup>. Man ersieht aus den angeführten Beispielen, daß die fragliche Form sich sehr lange Zeit gehalten hat. Die

<sup>139</sup> E. Neuffer, BJB. 143/44, 1938/39, Taf. 17, 1 und 2. — TrZs. 13, 1938, 226 Abb. 2 links und oben.

<sup>140</sup> Vgl. etwa F. Behn, Germania 25, 1941, Taf. 29, 3.

<sup>141</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 45 Abb. 15 d und Taf. 12, 6.

<sup>142</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 130 Abb. 78.

<sup>143</sup> W. Dehn, Marburger Studien Taf. 17, 12.

<sup>144</sup> TrZs. 14, 1939, 209 Abb. 5, 7.

<sup>145</sup> Ebenda 214 Abb. 8, 8.

<sup>146</sup> W. Rest, BJB. 148, 1948, 169 Abb. 30, 4.

<sup>147</sup> W. Dehn, Germania 19, 1935, 304 Abb. 9, 4.

<sup>148</sup> TrZs. 14, 1939, 209 Abb. 5, 16.

<sup>149</sup> R. v. Uslar, BJB. 150, 1950, 48 Abb. 13, 4.

<sup>150</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach II, 45 und Taf. 12, 12.

<sup>151</sup> E. Neuffer, BJB. 143/44, 1938/39, 13 Abb. 9, 2.

<sup>152</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 152 Abb. 96, 6.

<sup>153</sup> G. Behrens, TrZs. 19 (Beiheft), 1950, 31 Abb. 21, 9.



feingerillte Schale (Taf. 24, 5) besitzt eine Schwester in der Schale aus Hügel 2 (Taf. 18, 7). Für sie gelten die in diesem Zusammenhang bereits erörterten Beziehungen in gleicher Weise.

Die an Stelle E gefundene eiserne Lanzenspitze (Taf. 24, 6) mit Blattrippen weicht in keiner Weise von den in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur gebräuchlichen ab. Die glättverzierte und feingerillte Keramik der Nebenfundstellen des Hügels 6 ermöglicht eine Einordnung in die Hochwald-Nahe-Gruppe, wie das für die Funde der zentralen Gräber bereits betont werden konnte. Die für Hügel 6 festgestellten Kulturbeziehungen bieten leider keine ausreichende Handhabe, das Alter der Funde näher zu umreißen. Es gibt freilich Anzeichen für ein geringeres Alter eines Teiles der Nebenfunde aus Hügel 6. Dahin gehören etwa die Beziehungen, welche für die Flasche der Fundstelle E in die Spätlatènezeit weisen, oder der Wulst auf dem rillenverzierten Fußgefäß, dessen Verbindungen zu Siedlungsfunden von Münster a. St. auch nicht gerade auf eine frühe Phase der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur schließen lassen<sup>154</sup>. Die Parallele zu unserem Fußgefäß, die wir aus Bell herangezogen hatten, stammt aus einem Brandflächenhügel (Hügel 27). Sie wurde dort u. a. zusammen mit einer weitmündigen, leicht wulstverzierten Schulterflasche (Fußgefäß) gefunden. Zu letzterem gibt es verschiedene Parallelen<sup>155</sup>, darunter von Aaregg (Schweiz), die von K. Schumacher begründet in die Mittellatènezeit eingewiesen wurde<sup>156</sup>. Zu dem Topf der Fundstelle B hatten wir ferner einige Entsprechungen aus Brandflächenhügeln aufgeführt. Das alles sind Hinweise auf ein relativ geringes Alter der betreffenden Nebenfunde. Nicht recht hineinzu passen scheint zunächst in diese Feststellung die feingerillte Schale der Fundstelle E (Taf. 24, 5) mit ihrem wenn auch feineren Gegenstück aus dem doch wohl früher anzusetzenden Grab des Hügels 2 (Taf. 18, 7). Wie schon angedeutet, muß leider mit einer Vertauschung eines Teiles der Nebenfunde gerechnet werden. Möglicherweise ist unsere feingerillte Schale ein Einzelfund der Stelle D. Damit wäre sie aus der Verbindung mit der doppelkonischen Flasche gelöst, während ihre Eigenschaft als Nebenfund nicht aufgehoben werden kann. Man könnte sie dann als ältesten Nebenfund ansprechen, der bestenfalls mit den zentralen Gräbern gleichzeitig wäre, während die anderen Nebenfunde jünger sein könnten. Wie wenig Beweiskraft einer solchen Argumentation innewohnt, liegt auf der Hand. Trotzdem sei hier die Bemerkung gestattet, daß die Mehrzahl der Nebenfunde nach den aufgezeigten Beziehungen eines geringeren Alters (einschließlich Latène C) mindestens verdächtig bleibt. Die feingerillte Schale kann das Gegenteil nicht beweisen, da die feingerillte Ware von Münster a. St. allein schon eine längere Lebensdauer bis in das Mittellatène hinein in gewissem Grade

<sup>154</sup> Vgl. dazu W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 133 und Abb. 78.

<sup>155</sup> Aus der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur z. B. weitere von Bell (Hügel 25 und 29), Heinzerath und neuerdings von Wederath, Kr. Bernkastel.

<sup>156</sup> PrähZs. 6, 1914, 261 und 237 Abb. 3 Mitte.

wahrscheinlich macht. So möchten wir bei vorsichtigem Abwägen des Für und Wider die Masse der Nebenfunde zeitlich mindestens in die Nähe des Mittellatène setzen. Der Charakter der Baumsargfunde erfordert keine wesentlich höhere Datierung. Im übrigen ist das Problem einer Untergliederung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur nur auf einer breiten Basis zu lösen. Immerhin dürfte Hügel 6 von Hoppstädten einige Elemente zu einer solchen Lösung bereithalten.

Hügel 7. In Anbetracht der spärlichen Scherbenfunde aus Hügel 7 läßt sich über Kulturbeziehungen nichts Verbindliches aussagen. Wichtig ist die Feststellung, daß es sich um einen Brandflächenhügel gehandelt hat, eine Erscheinung innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur, über die bereits im Abschnitt über das Grabbrauchtum Wesentliches gesagt wurde.

Hügel 8. Da die Bestattungsart, Körper- oder Brandgrab, aus dem Befund nicht ersichtlich war, bleibt neben den zeitlich und kulturkundlich kaum deutbaren wenigen Scherben verschiedener Gefäße nur das nach Scherben unter Vorbehalt rekonstruierte Gefäß und der beschädigte kleine Bronzering (Taf. 21, 6 und 7) auswertbar. Zu dem breiten doppelkonischen Topf gibt es ein in der Zier fast gleiches, in der Form nahestehendes spätlatènezeitliches Gegenstück von Rückweiler, das Dehn mit einem etwas älteren von Bosen in einen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang bringt<sup>157</sup>. Die Gefäße von Rückweiler und Hoppstädten unterscheiden sich nur etwas in der Gestaltung des Umbruchs. Formähnlich mit dem zweiten sind mehrere spätlatènezeitliche, noch unveröffentlichte doppelkonische Töpfe aus dem großen Gräberfeld von Wederath, Kr. Bernkastel, das seit mehreren Jahren Gegenstand von Untersuchungen des Landesmuseums Trier ist und schon mehr als 1000 Brandgräber geliefert hat. Nach diesem Befund werden wir auch das Hoppstädter Gefäß der Spätlatènezeit zuweisen müssen. Es zeigt nicht nur in der Form, sondern auch in der Zier Verbindungen zur vorausgehenden Hunsrück-Eifel-Kultur, ja, ist eigentlich wie vieles andere nur ein jüngstes Glied dieser Kultur, von der wesentliche Elemente in der Spätlatènezeit fortleben. Besonders deutlich zeigen sich die Verbindungen in unserem Fall in den Doppelkreisstempeln, die in der älteren Latènezeit gar nicht so selten auftreten. Genannt seien Gefäße von Nunkirchen („Kleiner Lückner“)<sup>158</sup>, Farschweiler („Kühonner“)<sup>159</sup>, Irsch-Oberzerf („Medemstück“)<sup>160</sup> und Kärlich, Kr. Koblenz<sup>161</sup>. Das gleiche Muster erscheint aber auch auf Bronzen der älteren Latènezeit, z. B. auf einem Armreif von Berschweiler, Kr. Birkenfeld<sup>162</sup>. Von dem kleinen Bronzering (Taf. 21, 7) weiß man leider infolge der Beschädigungen nicht, ob er offen oder geschlossen gewesen ist. Sollte es sich um

<sup>157</sup> W. Dehn, *Germania* 19, 1935, 304 Abb. 9, 6 und 3.

<sup>158</sup> *TrZs.* 12, 1937, 272 Abb. 10, 15.

<sup>159</sup> *TrZs.* 14, 1939, 214 Abb. 8, 14.

<sup>160</sup> *Ebenda* 221 Abb. 13, 1 und 3.

<sup>161</sup> *BJb.* 148, 1948, 419 Abb. 36, 7.

<sup>162</sup> Baldes-Behrens a. a. O. 55 Abb. 23.

einen offenen Ring gehandelt haben, würden sich weitere Beziehungen zu Funden der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ergeben. In diesem Falle wäre anzumerken, daß eine wieder nach Nunkirchen („Kleiner Lückner“) weist, wo zwei kleine Ringe dieser Art in Hügel 4 gefunden wurden<sup>163</sup>. Vier Ringe liegen aus Hügel 15 von Steineberg („Tannenwald“) vor<sup>164</sup>. Vermutlich ist auch ein Ringbruchstück aus Hügel 5 von Langenlonsheim („Dürrfeld“) hier anzuschließen<sup>165</sup>.

Berechtigte Zweifel an der Zusammengehörigkeit der Funde des Hügels 8 sind wohl nicht auszuschließen, ist doch nach dem Gesamtbefund mit einer Störung der Grabanlage zu rechnen, die auch den beschriebenen Grabinhalt in Mitleidenschaft gezogen hat. Da sicher älterlatènezeitliche Funde nicht nachzuweisen sind, erhebt sich die Frage, ob wir es hier mit einem spätlatènezeitlichen Hügelgrab zu tun haben. Sie ist leider nicht zu beantworten. Der Befund läßt nicht einmal sichere Schlüsse auf die Bestattungsart zu. Es kann sich um ein spätlatènezeitliches Hügelgrab mit Brand- oder vielleicht auch mit Körperbestattung gehandelt haben. Möglich und in gewissem Grade wahrscheinlich ist aber, daß hier eine spätlatènezeitliche Nachbestattung im Hügel vorliegt, durch die eine ältere Grabanlage zerstört wurde. Im letzteren Falle könnte die eine oder andere kleinere Scherbe und vielleicht sogar der kleine Bronzering der älteren Anlage entstammen. Sicher bleibt nur der spätlatènezeitliche Charakter des doppelkonischen Gefäßes; zu allen anderen Fragen ist eine Sicherheit weder in dem einen noch in dem anderen Sinne zu erreichen. Insgesamt ergibt sich daraus für das Gräberfeld eine wenn auch nicht nachweislich kontinuierliche Belegung bis in die Spätlatènezeit hinein, wofür möglicherweise auch der Befund in Hügel 7 sprechen könnte.

H ü g e l 12. Die Keramik des Hügels bietet nichts Außergewöhnliches im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur. Von den beiden Gefäßen ist die glättverzierte Omphalosschale (Taf. 21, 9) kennzeichnend für die Hochwald-Nahe-Gruppe. Eine Reihe von Schalen wäre hier zu nennen. Die meisten davon sind in der Liste von Dehn<sup>166</sup> erfaßt. Hinzugefügt seien noch Schalen von Irsch-Oberzerf<sup>167</sup> und Münster a. St.<sup>168</sup>. Die Schüssel (Taf. 21, 8) ist mehr Allgemeingut der Hunsrück-Eifel-Kultur. Besonders genannt seien wegen ihrer weitgehenden Ähnlichkeit zwei Schalen aus den Hügeln 4 und 16 von Irsch-Oberzerf („Medemstück“)<sup>169</sup>. Der sehr verwitterte Armreif stellt in dieser Ausprägung eine Besonderheit dar; er kann aber seine Zugehörigkeit zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und insbesondere zur Hochwald-Nahe-Gruppe nicht verleugnen, nachdem hier eine relativ

<sup>163</sup> TrZs. 12, 1937, 273 Abb. 11, 5.

<sup>164</sup> H. Lehner, JberGfnF. 1882—1893, Taf. 2, 2.

<sup>165</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 121 Abb. 72, 11.

<sup>166</sup> Marburger Studien 41 Anhang 1.

<sup>167</sup> TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 8.

<sup>168</sup> W. Dehn, Kat. Kreuznach I, 130 Abb. 79, 8.

<sup>169</sup> TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 15 und 222 Abb. 14, 16.

schwache Knotenbildung zu beobachten ist. Hügel 12 kann demnach als Grabhügel der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur gelten, dessen erhaltener Fundstoff teils auf die Hochwald-Nahe-Gruppe weist, teils allgemeinerer Prägung ist. Die wenigen Funde gestatten keine nähere Datierung. Es kommt in erster Linie ein jüngerer Abschnitt der älteren Latènezeit in Betracht, der auch ein Mittellatène nicht sicher ausschließt.

### Ergebnis

Die aus dem Fundstoff der Grabhügel von Hoppstädten-Hasselt erschließbare kulturelle Stellung des Gräberfeldes ergibt kurz folgendes Bild:

Die Beigaben der meisten Hügel ermöglichen eine Zuweisung der Gräber zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Sicher spätlatènezeitlich ist mindestens ein Teil der Beigaben aus Hügel 8, wahrscheinlich ebenso alt oder nur wenig älter das Material aus Hügel 7. Die älteren Gräber lassen sich auf Grund der Grabanlage und -ausstattung grob in zwei Gruppen teilen: in „Fürstengräber“ und „einfache“ Gräber. Zur ersten Gruppe gehören der schon 1844 untersuchte Hügel 1 und der Hügel 2, zur zweiten die Hügel 3, 4, 6, 9 und 12. Bei letzterer ist wiederum eine Sonderung vorzunehmen, indem man die Hügel 3 und 4 näher an die „Fürstengräber“ heranrückt. Von dem Rest wäre bei genauerer Betrachtung noch der Hügel 6 als Besonderheit herauszuheben. Der Gesamtbefund in Hoppstädten-Hasselt läßt erkennen, daß die übliche grobe Zweiteilung nur eine sehr beschränkte Berechtigung hat. In Wirklichkeit besteht eine regelrechte Stufenfolge in bezug auf Grabanlage und -ausstattung. Wieweit wir daneben von einer zeitlichen Abfolge sprechen können, ist eine andere, und zwar schwierige Frage. Zwar gilt es heute als sicher, daß Gräber mit einfachem Inventar neben solchen mit „fürstlichem“ existiert haben, doch ließ die Erörterung der kulturellen Zusammenhänge erkennen, daß wir von einer brauchbaren zeitlichen Gliederung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur noch weit entfernt sind, und daß unser Gräberfeld nur relativ wenige Erkenntnisse in dieser Hinsicht liefern kann. Die hier versuchten Einstufungen können daher auch nur einen relativen Wert beanspruchen. Der überwiegende Teil der Gräber gehört offenbar einem jüngeren Abschnitt des Frühlatène an. Für Hügel 6 waren konkretere Anhaltspunkte gegeben, welche die zeitliche Einstufung wenigstens eines Teiles der Nebenfunde in die Nähe von Latène C oder nach C selbst in gewissem Maße befürworteten. Auch für die spärlichen Reste aus dem Brandflächenhügel 7 konnte eine späte Zeitstellung (Latène C—D) wahrscheinlich gemacht werden. Das Inventar der „einfachen“ Gräber stellt diese größtenteils in die Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Die „Fürstengräber“ und die ihnen nahestehenden zeigen bei gleichem keramischem Inventar verständlicherweise in den Metallfunden wesentlich weiter reichende Beziehungen an. Sie bleiben deswegen Glieder der Hunsrück-Eifel-Kultur; ihre Sonderstellung ist sozial bedingt.